

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

13.2.1935 (No. 44)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einjähr. Trügerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgeld) jährlich 22 RM. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreise: Werktags 10 Rpf., Sonn- u. Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: 1. Zeile Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 33 mm breite Zeile 30 Rpf. Rabatt nach Nachlassstaffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Wägle; für die Wochenzeitschrift „Pyramide“ Karl Jahn; für Inserate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Rufnr. 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D.M. im 1. 35: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Die Folgen des Unrechts von Versailles für Memel

Die Gesundheitsämter

Einrichtung bis zum 1. April

(: Berlin, 12. Febr.)

Die erste vom Reichsinnenminister veröffentlichte Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Vereinfachung des Gesundheitswesens befaßt sich mit der Einrichtung und dem Aufgabenträger der vorgesehene Gesundheitsämter.

Für die Regelung, daß die Bezirke der Gesundheitsämter sich im allgemeinen mit den Bezirken der Kreis- und unteren Verwaltungsbehörden decken sollen, werden, insbesondere mit Rücksicht auf die außerpreussischen Länder, Ausnahmen zugelassen. Auch ist die Bildung von Bezirken und Nebenstellen des Gesundheitswesens möglich. Auf allen Gebieten der Gesundheitspolizei, der Erb- und Massenpflege, einschließlich der Eheberatung, der Volksbelehrung, der Schulgesundheitspflege, wie der Gesundheitsfürsorge haben die im Gesundheitsamt tätigen Ärzte die ärztlichen Feststellungen zu treffen und den zuständigen Stellen die erforderlichen Vorschläge zu machen. Die wirtschaftliche Fürsorge und die Heilmassnahmen bleiben Aufgabe der bisherigen Träger.

Das ärztliche Personal der Gesundheitsämter gliedert sich in Beamtete Ärzte, von denen der leitende Arzt die Bezeichnung Amtsarzt führt, und in Hilfsärzte. Bei den Hilfsärzten wird das Schwergewicht auf die Gesundheitspflegerin als berufene Mittlerin zwischen Amt und Kranken und hilfsbedürftigen Familien gelegt. Daneben erfolgt die Einstellung von sonstigen Hilfskräften (technischen Hilfspersonen, Schwestern, Gesundheitsaufsehern und Bürokräften) nach Bedarf.

Die Länder werden die Gesundheitsämter bis zum 1. April 1935 einrichten.

Zur Rückgabe der Saar

Die Regelung der Beamtenverhältnisse

Ein nunmehr veröffentlichtes Gesetz über die Abrede zwischen der deutschen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes über Beamtenfragen trat am Montag in Kraft. Deutschland übernimmt grundsätzlich die von der Regierungskommission des Saargebietes ernannten Beamten deutscher Staatsangehörigkeit. Vorbehalten bleiben Einzelfälle, die aber der Regierungskommission spätestens am 28. Februar mitzuteilen sind. Beamte, die aus achtenswerten persönlichen Gründen bis zum 28. Februar den Wunsch äußern, das Beamtenverhältnis nicht fortzusetzen, können ohne Rücksicht auf ihre Dienstfähigkeit ihre Verlesung in den Ruhestand beantragen. Darüber entscheidet eine von der deutschen Regierung und von der Regierungskommission gebildete beherrschende Kommission.

Die von der Regierungskommission ausgesprochenen Beförderungen werden anerkannt. Die Befolgung erfolgt vom 1. März 1935 an nach den deutschen Beförderungsvorschriften.

Die Regierungskommission wird Beamte nichtdeutscher Staatsangehörigkeit mit Wirkung vom 1. März 1935 an die in den Ruhestand versetzten und den in Betracht kommenden Heimatländern vorschlagen, die Zahlung des Ruhegehalts zu übernehmen. Die deutsche Regierung übernimmt die Pensionen der von der Regierungskommission in den Ruhestand versetzten Beamten deutscher Staatsangehörigkeit.

Deutschland wird wegen der von den Beamten innerhalb oder außerhalb des Dienstes während des durch den Vertrag von Versailles für das Saargebiet geschaffenen besonderen Regimes begangenen Handlungen dienststrafrechtliche Maßnahmen nicht treffen, es sei denn, daß der Tatbestand des Dienstvergehens zu einer strafrechtlichen Beurteilung geführt hat.

Den Beamten deutscher Staatsangehörigkeit, die einen sogenannten Peculévertrag abgeschlossen haben, erhalten das Peculé, d. h. die für sie vorgesehene Pensionsabfindung bei dem Fall ihrer Übernahme angerechnet. Werden sie nicht übernommen, so gelten sie durch das Peculé als abgefunden.

In Sowjetrußland wurden 1934 eine Million Bancernwirtschaften, die bis dahin individuell geführt wurden, aufgelöst und in die kollektive übergeführt. Für 1935 wird die völlige Auflösung der individuellen Bancernwirtschaften geplant.

Eine Kundgebung in der Reichshauptstadt

Wann werden die Signatarmächte ihre Pflicht tun?

(: Berlin, 12. Februar.)

In der Reichshauptstadt hat am Dienstag eine spontane Kundgebung gegen die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet stattgefunden. Am Helmholtzdenkmal im Vorgarten der Universität versammelten sich nach Beendigung der ersten Vorlesung eine riesige Zahl von Studenten, während Sprechstühle durch die Korridore und die Hörsäle der Universität zogen und immer mehr Studenten und Studentinnen zur Kundgebung auf den Vorhof riefen. Auf dem Balkon wurde eine Patenkreuzfahne gehißt.

Dann sang als erstes Lied das trübige „Volk aus Gewehr“ auf. Unter den Linden hatten sich indessen Tausende von Menschen angesammelt, die sich in einmütiger Geschlossenheit an dem flammenden Protest der Studentenschaft der Berliner Universität beteiligten. Als nächstes Lied erklang das „Memellied“, „Wo des Haffes Welle treadet an den Strand“ und als drittes Lied „Nach Flandern geht unser Ritt, hell flattern die Fahnen im Wind“. Darauf hielt ein Student eine Ansprache und rief zum Protest gegen das litauische Willkürregiment auf und forderte ein endliches Einbrechen der Signatarmächte. Zum Zeichen des gemeinsamen Protestes sprachen, nachdem der Vorsitz der Studentenschaft seine Rede beendet hatte, die versammelten Tausende von Studenten und Studentinnen die Worte der Sprechstühle nach „Gibt frei das Memelland! Land unter dem Kreuz! Wir fordern deutsche Schulen, deutsche Sprache und Recht! Deutsche im Memelland, wir denken an euch!“ Das Deutschland- und Dorf-Westel-Lied beendeten die Kundgebung.

Diese Protestkundgebung der studentischen Jugend des Reiches gibt der Stimmung des gesamten deutschen Volkes Ausdruck. Man weiß in Berliner politischen Kreisen darauf hin, daß sämtliche Schritte, die die deutsche Regierung bisher bei den Signatarmächten des Memelstatuts unternommen hatte, erfolglos waren. Das Memelstatut wird von der litauischen Regierung fortgesetzt auf das schwerste verletzt und der jetzige Zustand macht das Memelland völlig rechtlos. Der englische Außenminister hat am 30. Januar im englischen Unterhaus auf eine Anfrage eine Erklärung abgegeben, aus der trotz aller diplomatischen Zurückhaltung deutlich zu entnehmen war, daß nach Ansicht der britischen Regierung im Memelland keine normalen Verhältnisse bestehen. Der englische Außenminister betonte, daß das Memelstatut die Bestimmung enthalte, daß das Memelgebiet un-

ter die Souveränität Litauens gestellt sei. Damit hat der englische Außenminister aber auch zugegeben, daß die in dem Statut festgelegte memelländische Autonomie eine Vorbedingung für die litauische Souveränität ist. Auch das Rechtsgutachten, daß die Völkerbundsjuristen vor Weihnachten in Genf ausgearbeitet haben, zeigt deutlich, daß die Schutzmächte des Memelstatuts sich über das ungeschiechliche Vorgehen der litauischen Regierung durchaus klar sind. Aus dieser Erkenntnis heraus haben diese Schutzmächte (Frankreich, England, Italien und Japan) aber bisher noch nicht die entsprechenden Folgen gezogen. Der englische Außenminister hat allerdings auf eine erneute Anfrage im englischen Unterhaus am Montag erklärt, daß die englische Regierung zur Zeit in einem Gedankenanstausch mit der französischen und italienischen Regierung über die Verhältnisse im Memelgebiet stehe.

Die deutsche Öffentlichkeit erwartet, daß die Schutzmächte des Memelstatuts sich bald auf ihre Pflicht besinnen und sich über die notwendigen Schritte einig werden, die nur darin bestehen können, die autonomen Rechte des Memellandes wieder herzustellen, ohne daß dadurch freilich das Unrecht von Versailles wieder gutgemacht werden kann.

Belgien

für das geplante Luftabkommen
Eine belgische Note an England

(: London, 12. Febr.)

Die belgische Regierung hat der britischen Regierung eine formelle Note überreicht, in der sie bestätigt, daß sie den Vorschlag eines Luftabkommens günstig aufnimmt. Die Note drückt das zunehmende Interesse der belgischen Regierung an dem Vorschlag gleichzeitiger Verhandlungen über Gleichberechtigung und Sicherheit aus.

Nach einer amtlichen Brüsseler Mitteilung hat die belgische Regierung den beiden Regierungen in London und Paris die Genehmigung übermittelt, mit der Belgien das Einvernehmen, das hinsichtlich der Festigung des Friedens zwischen England und Frankreich hergestellt worden ist, aufgenommen habe. Die belgischen Vorkämpfer in beiden Hauptstädten haben gleichzeitig mitgeteilt, daß die belgische Regierung bereit ist, an der Verhandlung über ein Abkommen teilzunehmen, das in Westeuropa eine unverwundliche militärische Verteidigung im Falle eines Luftangriffs sichern soll.

In vollen Kürzen

* Der Leiter der Reichswirtschaftskammer hat an die gesamte gewerbliche Wirtschaft einen Aufruf gerichtet, in dem er die Gesichtspunkte darlegt, die Uebergangsschwierigkeiten bei der Rückgliederung des Saarlandes vermeiden.

* Reichsminister Dr. Goebbels hat Ganleiter Julius Streicher in Nürnberg zum 50. Geburtstag ein Telegramm geschickt, in dem er erklärt, daß Streicher allen in der Treue zum Führer und in der Leidenschaftlichkeit und zähen Beharrlichkeit des Kampfes Vorbild sei.

* Aus Anlaß der Wiederkehr des Krönungstages des Papstes zelebrierte am Dienstag der Apostolische Nuntius im Sedwiasdom in Berlin ein Pontifikalamt, dem als Vertreter des Führers der Reichsverkehrsminister Freiherr von Clh-Nübenach beiwohnte.

* England verlangte direkte Verhandlungen Italiens mit Abyssinien.

* Der französische Außenminister Raval, der am Dienstag seine Tätigkeit am Quai d'Orsay wieder aufgenommen hat, empfing hintereinander die Botschafter Italiens, Belgiens und Japans sowie den rumänischen Gesandten in Paris.

„Echo de Paris“ kündigt an, daß der englische Außenminister Sir John Simon am 28. Februar wieder in Paris erwartet wird, um eine Reihe von Vorträgen einzuleiten, die der „Temps“ organisiert und von bekannten Staatsmännern gehalten werden sollen. Der englische Außenminister soll über das Thema „Einige Bemerkungen über das parlamentarische Regime in England“ sprechen.

* Zu Gerüchten, wonach allgemeine Unterhauswahlen nahe bevorstünden, erklärte Baldwin am Montagabend im Unterhaus, die Regierung habe die Frage allgemeiner Wahlen noch nicht einmal geprüft. Es gebe noch viel Arbeit zu erledigen.

* Der englische Journalist Ward Price demontiert Behauptungen des „Pariser Tageblatts“, daß er grotesk wirkende Bemerkungen über den Reichskanzler Hitler gemacht haben soll.

* Am Montag beging ganz Japan den Nationalfeiertag der 2595. Wiederkehr der Reichsgründung und des 45jährigen Bestehens der japanischen kaiserlichen Verfassung.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Flandin und die innere Krisis

Der Ruf nach dem Führer

Herr Flandin ist dadurch, daß er die Verfassungsreform Doumergues preisgab, Ministerpräsident geworden. Aber hat er damit die Krisis des innerpolitischen Lebens in Frankreich behoben?

Anfangs schien es so, als ob die innere Politik des Landes eine wirklich tief eingreifende Kur gar nicht brauche, daß also Doumergue — sei es aus übertriebener Sorge, sei es aus Eigenfimmel — die Schwierigkeiten der Lage überhäuft habe. Und doch haben alle Kenner der inneren Verhältnisse Frankreichs niemals so recht daran geglaubt, daß die schöne und lichte Ruhe der ersten Wochen von Flandins Regierungstätigkeit anhalten werde.

Die Krisis in Frankreich ist verursacht worden durch den Parlamentarismus, durch die Wirksamkeit der Parteien. Und diese Krisis ist schlummernd auch in den letzten Monaten dagewesen. Es war lediglich der Grad der Fieberintensität, der sich etwas gelent hatte.

Die fürchterliche Angst, die das entschlossene und zielbewußte Auftreten Doumergues den Parteien in die Glieder gejagt hatte, wirkte zunächst, nachdem der böse Alpdruck verschwunden war, noch in jegensreicher Weise fort: die Parteien zügelten sich, und Herr Flandin bekam ein Parlament zu sehen, wie es frommer kaum gedacht werden konnte, er erlebte Mehrheiten, wie sie in den letzten Jahren durchaus zur Seltenheit geworden waren.

Vor allem waren es die Radikalsocialisten, die sich kuschelten. Sie hatten ja auch am meisten Grund dazu. Die von ihnen gebildeten Kabinette waren es, die verjagt hatten; und im Zeichen ihrer Parlamentsherrschaft hatte sich unter der Begleitmusik des Stabilitätstanzes die innerpolitische Krise zu einer gefährlichen Höhe entwickelt. Oft genug waren es gerade Abgeordnete dieser Partei, die in peinlicher Weise durch die Skandalerscheinungen persönlich berührt wurden. Die Radikalsocialisten brauchten also dringend eine Erholungsphase. Und sie ist ihnen denn auch durch das Geschick unter Flandin gewährt worden.

Aber genau so, wie die Katze nicht das Maulen läßt, wird auch eine parlamentarische Partei niemals ganz die ihr eigentümlichen Unarten ablegen können. Und in den letzten Wochen müssen solche Unarten in Frankreich recht häufig gewesen sein. Denn sonst wäre es nicht zu erklären, daß der Ministerpräsident Flandin dieser Tage sich in so schroffer Form über das Parlament und die Parteien beschwert hat.

Man braucht dabei der Tatsache, daß die Radikalsocialisten bei der Frage der Nachprüfung der bekannten Sparerlasse des Herrn Doumergue trotz der klaren Weisung der Parteileitung in der Mehrzahl gegen die Regierung stimmten und so für kurze Zeit eine Art Wiederaufleben des Kartells der Linken ermöglichten, nicht allzu tragisch zu nehmen. Denn es handelte sich um eine Nebenfrage; und ferner blieb das Kabinett nicht in der Minderheit, wenn auch die Mehrheit nur ein paar Stimmen betrug. Aber es müssen sich nebenher, hinter den Kulissen, in den Bürokratischen Dingen abgespielt haben, die viel ernster zu beurteilen sind. Man muß hinterherum dem Ministerpräsidenten und seinen Mitarbeitern wieder nach den alten Methoden zusehen haben. Denn warum hätte sich sonst der so tatkräftige und gleichmütige Herr Flandin an die Öffentlichkeit geschlichen mit der Feststellung, das alte Treiben der Parteien gehe schon wieder los, ihm und seinen Mitarbeitern sei es vor lauter Dreinreden kaum noch möglich, ernsthaft zu arbeiten und die Geschäfte zu erledigen?

Das ist eine sehr ernste und böse Verwarnung für die Parteien. Und zwar wird sie sich nicht nur auf die Radikalsocialisten beziehen,

fordern auf alle Parteien und auch auf die Frontkämpferverbände. Das Verhältnis zwischen ihnen und dem Ministerpräsidenten ist zur Zeit gar nicht gut. Es gibt Führer dieser Verbände, die in einer mehr als respektlosen und angriffsartigen Weise über den Ministerpräsidenten sprechen. Man weiß aber, daß Flamin nicht der Mann ist, um solches ruhig einzuflecken. Der 6. Februar, der Jahrestag der Pariser Unruhen, ist im allgemeinen ruhig verlaufen, aber nur äußerlich. Wie allgemein behauptet wird, sind die Gemüter im Innern keineswegs zufrieden und ruhig.

Ein gewisses Aufsehen muß es erregen, wenn jetzt Gustave Hervé in seiner „Victoire“ schreibt, man solle bei den Kammerwahlen im nächsten Jahre das Programm einer nationalen Diktatur aufstellen, nämlich die Forderung, daß Frankreich nicht durch Parteien und Politiker regiert werde, sondern durch einen nationalen Führer, der mit allen notwendigen Vollmachten ausgestattet ist und einen Staatsrat zur Seite hat, den er um Rat fragt. Dieser Führer müsse dann schließlich durch eine regelrechte Volksabstimmung gewählt werden. Boreff sei natürlich eine Aenderung der Verfassung nötig. Als Kandidaten nennt Hervé den Marschall Bétain, den jetzigen Kriegsminister oder General Weingand, den kürzlich zurückgetretenen Generalissimus.

Es ist bezeichnend, daß also auch hier wieder ganz offen die Verfassungsreform verlangt wird, jene Reform, die Doumergue bereits in Angriff genommen hatte. Herr Flamin meint bis jetzt mit anderen Praktiken auskommen zu können. Aber es wird erzählt, daß auch er vielleicht in die Bahnen seines Vorgängers einlenken könnte, daß er bereits von neuem mit der Kammerauflösung gedroht habe. Und natürlich würde eine solche Kammerauflösung ganz von selbst der Luftsturz sein zu einer gründlichen Reform des gesamten verfassungs- und staatsrechtlichen Lebens in Frankreich.

Ein englischer Pfarrer über Adolf Hitler

„Warum ich an Hitler glaube“

Der Londoner Pfarrer D. A. J. Macdonald, Oberpfarrer der Kirche St. Dunstan im Londoner Zeitungsviertel, veröffentlicht in der „Daily Mail“ unter der Überschrift „Warum ich an Hitler glaube“ ein eindrucksvolles Bekenntnis zu Hitler. Als besondere Verdienste des Führers werden hervorgehoben die Unterdrückung der Kommunisten, die sittliche Erneuerung Deutschlands, die Unterbringung der Jugend im Arbeitsdienst und das Eintreten des Führers für den internationalen Frieden. In dem Aufsatz heißt es u. a.:

Als Hitler losbrach, gab es sechs Millionen Kommunisten in Deutschland, von denen eine Million organisiert und bewaffnet war. Ich glaube an Hitler, weil er nicht nur Deutschland vor dem Schicksal Rußlands bewahrte, sondern auch Europa gerettet hat. Aber die Größe Hitlers wird unterschätzt nicht nur durch den Erfolg seiner Gegenrevolution, sondern auch durch ihre Milde. Zwei Gründe gibt es für diese erstaunliche Neuerungseinstellung in einer Revolution, auch wenn sie den Kommunismus unterdrückt, nicht radikalere Art. Die Religion ist ein Beispiel hierfür. Hitler ist der erste große revolutionäre Führer, der die christliche

Religion als Hilfe für seine Politik unterstügt.

Zeichen der sittlichen Erneuerung Deutschlands sind überall zu sehen. Das Hitler-Regime hat den unreinen Filmen ein Ende gemacht, die nächtlichen Straßen geäubert und die Nachtclubs geschlossen. Es stellt durch seine Propaganda die untadelhaften alten deutschen Ideale wieder her. Bisher hat die Hitler-Regierung als einzige europäische Regierung das Problem der Nachkriegsjugend in Angriff genommen. Anstatt es zuzulassen, daß die Generation, die die Schule verlassen hat, aber noch nicht von der Industrie aufgenommen worden ist, beim Bezug einer Arbeitslosenunterstützung verhungert, hat Hitler die deutsche Jugend in Organisationen eingereiht, die den Geist mit gesunder Politik und mora-

lischem Unterricht beschäftigt, den Körper durch gesunde Übungen ermüdet und die den jungen Menschen gleichzeitig Nahrung, Kleidung und Wohnung gibt. Einer der stärksten Einbrüche, den der Besucher des neuen Deutschlands empfängt, ist die fröhliche Stimme und das gesunde Gesicht des jungen Mannes, der in den Arbeitsdienst eingereiht ist. Dasselbe gilt von den Kindern.

Schließlich glaube ich an Hitler, weil er für internationalen Frieden eintritt und nicht für den Krieg. Er mag den deutschen Delegierten befohlen haben, den Völkerverbund zu verlassen, aber nur deshalb, weil dies der einzige Weg war, um Deutschland gerechte Behandlung zu sichern. Er mag das Recht zum Aufrufen in Anspruch nehmen, aber nur deshalb, weil die Alliierten den Versailler Vertrag hinsichtlich ihrer eigenen Abrüstung nicht erfüllt haben.“

Italiens Forderungen an Abessinien

England für direkte Verhandlungen Rom-Addis Abeba

— Rom, 12. Febr.

Ueber die Entwicklung des abessinisch-italienischen Konfliktes zeigt man in italienischen politischen Kreisen vorerst größte Zurückhaltung. Italien sei gern bereit, direkte Verhandlungen mit Addis Abeba zu führen, auch an den guten Willen des Kaisers von Abessinien glaube, aber Zweifel darüber habe, daß er über die nötige Autorität verfüge, um auch für die Grenzräume bindende Verhandlungen einzugehen. Die unmittelbaren Verhandlungen sollen, wie hinzugefügt wird, sowohl die Schadenersatzanprüche Italiens als die seit Jahrzehnten ungelöste Grenzfestlegung betreffen. Italien erbreite zunächst die Bildung von neutralen Zonen, um die Möglichkeit weiterer Zusammenstöße einzuschränken. Gegenüber Nachrichten aus London wird betont, daß in Rom noch keine direkten Nachrichten aus Addis Abeba über die dortige Rückwirkung der italienischen Vorsichtsmaßnahmen vorliegen.

Weiter wird bekannt, daß bei einer Besprechung zwischen Zucchi und dem englischen Botschafter Sir Eric Drummond dieser im Namen seiner Regierung den Wunsch nach der sofortigen Aufnahme unmittelbarer Verhandlungen zwischen Abessinien und Italien zwecks Beilegung der bestehenden Schwierigkeiten ausgesprochen hat.

— Paris, 12. Febr.

Die Pariser Abendpresse glaubt nicht, daß Italien sofort militärische Schritte in Abessinien unternehmen wird, hält es aber nicht für unwahrscheinlich, daß es sich schließlich doch dazu entschließt, falls die abessinische Regierung keine Venuzuungung gibt.

Der „Temps“ rät davon ab, den Völkerverbund mit der Angelegenheit zu betrauen, da er sich dann vor eine sehr heikle Aufgabe gestellt sehen würde. Das halbamtliche Blatt glaubt nicht, daß die italienische Regierung die Absicht habe, eine Expedition auszurufen. Es dürfte sich vielmehr um „sehr berechnete Verteidigungsmaßnahmen“ handeln.

„Journal des Debats“ stellt die geringe Wirksamkeit der internationalen Einrichtungen fest, die doch eigentlich dazu geschaffen worden seien, um solchen Zwischenfällen vorzubeugen. Italien sei zweifellos entschlossen, in Abessinien wohl oder übel die Anerkennung einer bevorzugen Lage durchzusetzen. Wenn die abessinische Regierung sich unterwerfe und eine Art italienisches Protektorat anerkenne, so werde Italien wahrscheinlich nicht böse darüber sein, die Kosten für ein militärisches Vorgehen zu sparen, vorausgesetzt, daß die

italienische Regierung nicht das Bedürfnis verspüre, ihr Ansehen durch einen solchen Feldzug zu erhöhen.

Abessiniens Kampfkraft

— London, 12. Febr.

Nach hier vorliegenden Meldungen soll der abessinische Geschäftsträger in Rom erklärt haben, wenn Italien wirklich die Absicht habe, Krieg gegen Abessinien zu führen, so stehe es fest, daß die Abessinier ihr Land bis auf Aushenke verteidigen und Italien zwingen werden, seine Grenzen zu achten. Der Geschäftsträger hob hervor, daß Abessinien 800 000 Mann unter Waffen stehen habe und diese auf eine Million erhöhen könne. Außerdem habe es moderne Waffen in Europa gekauft, welche allerdings keine Tanks und Flugzeuge.

Im Unterhaus sind Fragen über die italienisch-abessinischen Streitigkeiten angehängt. In amtlichen englischen Kreisen sieht man die Lage nicht für so kritisch an, wie sie aus den Meldungen über die italienischen militärischen Vorbereitungen erscheinen müßten und man gibt sich nach wie vor der zuverlässigen Hoffnung hin, daß die italienisch-abessinischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden, bevor sich die Verhältnisse noch weiter zuspitzen.

Die indische Verfassung / Regierungssieg im Unterhaus

— London, 12. Febr.

In zweiter Lesung wurde die Indienvorlage der Regierung vom Unterhaus am späten Abend des Montag mit großer Mehrheit angenommen. Ein Änderungsantrag der arbeitsparteilichen Opposition wurde mit 404 gegen 133 Stimmen abgelehnt. Der Lordpräsident des geheimen Staatsrates teilte mit, daß für die Einzelberatung des Unterhauses am 17. Februar 30 Sitzungstage zur Verfügung stehen werden.

Die Aufforderung der konservativen Gegner der Vorlage, ein Kompromiß mit ihnen einzugehen, wurde von Baldwin wiederum mit Entschiedenheit abgelehnt. Unter der Mehrheit von 400 Abgeordneten, die für die Vorlage stimmten, befanden sich auch die Oppositionsliberalen in Stärke von 28 Mann, während ungefähr 48 Arbeiterparteiliche mit zwei unabhängigen und ungefähr 88 konservative Gegner der offiziellen Indienpolitik gemeinsame Sache machten. Die Zahl der Mitglieder der konservativen Opposition ist etwas höher

Blutige Zusammenstöße in Wien

Ein Demonstrant tot, zwei Polizisten schwer verletzt

(1) Wien, 12. Febr.

In Wien kam es am Dienstagabend zu blutigen Zusammenstößen, bei denen ein Toter und zwei Schwerverletzte zu beklagen waren. Man erhält darüber folgende Darstellung von den maßgebenden Stellen:

Im Gemeindebezirk Duttaring versuchten 200 Personen marxistischer Parteizugehörigkeit eine Versammlung unter freiem Himmel abzuhalten. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß mit rasch herbeigeeilten Polizeimannschaften. Ein junger Kommunist, der eine rote Fahne trug, sollte verhaftet werden. Er widerstand sich seiner Festnahme und gab mit seinem Revolver Feuer, wobei er einen Wachmann und einen Kriminalbeamten schwer verletzte. Als er sah, was er angerichtet hatte, stürzte er sich in einen Hausflur und erschoss sich selbst. In seinem Besitz wurde eine Pistole und 200 Schuß Munition gefunden.

Wie man jetzt hört, kam es auch an der Wiener Handelsakademie zu größeren Kundgebungen marxistischer Studenten. Diese waren auf Flugzettel in größeren Massen aus den Fenstern des Schulgebäudes auf die Straße. Pflanzel drang in das Gebäude ein und verhaftete zahlreiche Studenten.

Französischer Frontkämpferführer in London

Eine „ganz vertrauliche Mission“

— London, 12. Febr.

Oberst de la Rocque, Führer der französischen Kriegsteilnehmerorganisation „Feuerkreuz“, ist am Dienstagvormittag „in einer ganz vertraulichen Mission“ auf dem Flugwege in London eingetroffen. Er erklärte Zeitungsverkäufern bei seiner Ankunft, er könne über seine Mission nichts sagen, er hoffe aber, Mittwoch nach Paris zurückzukehren. Er verläßt, wird der Oberst am Dienstagabend im Institut für internationale Angelegenheiten einen Vortrag halten, dessen Thema geheim ist, der aber wahrscheinlich die Stellung der Feuerkreuzler im politischen Leben Frankreichs behandeln wird.

als bei der letzten Abstimmung Ende vorigen Jahres.

Großes Interesse beanspruchten die weit aussholenden Ausführungen des Generalstaatsanwalts (Justizministers) Sir Thomas Inskip über die Auslegung des viel erörterten Begriffes „dominion-status“. Inskip erinnerte den Führer der arbeitsparteilichen Opposition, Lansbury, an die dem indischen Volk im Jahre 1919 gegebenen Versprechungen und fügte hinzu, daß es sich für das Unterhaus nur um die Frage handle, ob eine derartige, mit dem ganzen Gewicht der Regierungsautorität gegebene Verpflichtung eingehalten werden solle oder nicht. Indien solle eines Tages in dieselben Rechte eintreten wie die Dominien. Aber alle englischen Verpflichtungen gegenüber Indien beziehen sich auf die künftige Entwicklung Indiens innerhalb des britischen Reiches, d. h. als ein integrierender Teil des Imperiums.

Für den Indiensklub und sprach Winston Churchill. Die Engländer in Indien, so erklärte er, seien ebenso wenig Fremde in diesem Lande wie die Mohammedaner oder die Hindus selbst. England, das in Indien eine Armee unterhalte und Indien mit seiner Flotte schütze, sei berechtigt, die Sicherheit seines Handels zu gewährleisten. Churchill beschuldigte die englische Regierung der Unbeständigkeit, warnte vor einer Wiederholung des irischen Experiments und bezeichnete zum Schluss die Vorschläge auf Schaffung eines indischen Bundesstaates als unzeitgemäß und unbrauchbar.

Noch ein Opfer Stavifkys

— Paris, 12. Februar.

Der Stavifk-Standal hat jetzt wieder ein Opfer gefordert. Eine der gefeiertsten Gelierten des Schwindlers, die unter dem Namen „die Frau mit den Diamanten“ bekannt war, hat sich in tiefstem Elend das Leben genommen. Die Frau hatte Stavifk schon 1908 kennen gelernt und war bis zu seinem Tode in enger Verbindung mit ihm geblieben. Da ihr mit dem Ableben Stavifkys jede finanzielle Hilfe fehlte, hat sie es vorgezogen, aus dem Leben zu scheiden.

Riesenfeuer in Tokio

800 Flugzeugmotore vernichtet

© Tokio, 12. Febr.

In den Flugzeugwerken Zanagawa in der Provinz Fukuoka, die das japanische Heer mit Flugzeugen und Flugzeugmotoren beliefern, brach aus unbekanntem Grund ein Feuer aus, das bald riesige Ausmaße annahm. Von den insgesamt 17 Fabrikgebäuden brannten 13 vollkommen nieder. 800 Flugzeugmotore, die zum Einbau fertig waren, wurden vernichtet. Auch der sonstige Schaden ist außerordentlich groß. Er dürfte mehrere Millionen Yen betragen. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Der Chef der Roten Armee im Fernen Osten, Blücher, ist mit seinem Stab aus Moskau nach dem Fernen Osten beordert worden.

Das frühmittelalterliche Kunsthandwerk

Am Rahmen der gehaltenen Vortragsabende der Hochschule der bildenden Künste sprach dieser Tage der Direktor der Hochschule Prof. Haupt, über das Kunsthandwerk des frühen Mittelalters. Der Redner fesselte durch seine sympathische und lebendige Vortragweise die wiederum zahlreich zusammengekommenen Hörer und machte diesen Abend in der Folge der Vorträge zum besonderen Genuß.

Professor Haupt hob einleitend hervor, daß das frühmittelalterliche Kunsthandwerk einzuwachen war dem kirchlichen Gesamtorganismus, getragen von religiösem Geist, höherer Kraft. Dem gegenüber blieb die Laienkunst in der Frühzeit ohne wesentliche Bedeutung. Typisch waren die frühen Erzeugnisse gezeichnet vom Zwiebel christlich-byzantinischer Vorbilder und germanischen Empfindens. Dies byzantinischer Erbe war nicht leicht umzuschaffen, diente jedoch zur Steigerung des stetig steigender werdenden technischen Könnens. So sehen wir am sogenannten „Codex aureus“ nicht mehr die flächige Gesamtgestaltung, sondern mehr aussehendes das plastische Ornament. Email, Edelsteinbeiwerk, Edelmetall nahmen schließlich überhand, so daß sich im Ueberreichtum der Materialien die Form mitunter zu verlieren schien. Allmählich drang die Laienkunst mehr vor, nicht mehr die künstlerische Werkstatt war die alleinige Werkstätte. Wesentliche Station war die Silberbeimer Werkstätte, deren Erzeugnisse abwechselnd vom überlieferten Formprinzip. Da ist a. B. der wunderbare „Adelshüter“.

Mit den Staufenkaisern hob die Großzeit deutscher Kultur — Adel der Form, Spiegel der Wirklichkeit, verfeinerte Technik — auch im Kunsthandwerk an. Die plastisch-schwebende Wiedergabe a. B. an Metallentwürfen (Höhepunkte: Meister des Maastals, Der Kölner Dreifaltigkeitschrein) wurde schließlich Kleinspiegel der Monumentalplastik. Reich ent-

wickelten sich ebenso andere Gebiete, wie z. B. die Goldschmiedearbeit, Gussarbeit (Taufessel); nicht mühsam hand Textilweber und Glasmaler, während die Möbel noch ziemlich primitiv blieben. Und dann kam das Erstarren zum System. Das Uebertragende war getan. Auch der politische Machtbruch blieb nicht ohne Wirkung auf die künstlerische Arbeit. Es war Zeit des Wendepunkts.

Professor Haupt ließ seinen Vortrag ausfließen in den Worten: Nicht Macht, nicht Reichtum, sondern die Größe des Gebantens ist es, die Großes schafft. Auch wir stehen heute an einem Wendepunkt. Gebe uns das Schicksal, daß die deutsche Kunst nur Großes entfalte, um die Zeit zu gestalten. —hei—

Theater und Musik

Die Neuordnung des kirchenmusikalischen Wesens hat die Kirchenchöre aus der hergebrachten vereinsmäßigen Form gelöst, sie zu einem Organ der Kirchengemeinde gemacht und in deren Aufgabenkreis einbezogen. Der Kirchenchor ist eine Einrichtung der Kirchengemeinde und versteht ein gottesdienstliches Amt. Er vollzieht seine Arbeit nach den Richtlinien der Landesleitung. Der Chorleiter wird im Benehmen mit dem Chor vom Kirchengemeinderat berufen und bezahlt, der auch für die Notenbeschaffung für den Chor aufzukommen hat. Die örtlichen Kirchengemeinden müssen die Chorbeiträge zum Landes- und Reichsverband tragen. Um den Chören eine Handreichung für die Aufstellung neuer Satzungen bei ihrer Eingliederung in die Gemeinden zu geben, hat die Landesverbandsführung der Kirchenchöre in Nr. 10 ihrer Monatschrift „Die evangelische Kirchenmusik in Baden“ (Jahrgang 1934 S. 74 f.) „Mittlinien“ veröffentlicht, die entweder einfach als Satzungen übernommen, oder entsprechend als Unterlagen für die neuen Satzungen verwandt werden können. Der Grundgedanke „Der Chor eine Einrichtung der Gemeinde, seine Leitung eine gemeinsame Sache von Kirchengemeinde und Chor“ muß selbstverständlich gewahrt bleiben.

Kunst und Wissenschaft

Prof. Dr. Karl Ref, der Ordinarius für Musikwissenschaften an der Waller Universität, ist im Alter von 61 Jahren an den Folgen eines schweren Herzleidens gestorben. Sein Tod bedeutet für die schweizerischen Musiker und Komponisten, vor allem für die Musikwissenschaft, einen großen Verlust, denn Ref war es eigentlich, der die Musikwissenschaft in Basel begründete.

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Alund, der auf dem schwäbischen Dichtertag schwer erkrankt ist, mußte sich am Dienstag im Katharinenhospital in Stuttgart einer Operation unterziehen. Die Operation, die 1½ Stunden dauerte und von Professor Dr. Grabe ausgeführt wurde, ist völlig gelungen.



Der Geheimhe Oberbaurat Prof. Dr. Ana. e. h. Josef Stübgen in Frankfurt a. M., dem anlässlich seines 90. Geburtstages am 10. Februar in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Städtebaukunst im In- und Auslande vom Führer und Reichskanzler, die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen wurde

EINES ZAREN GROSSE LIEBE

Glück und Ende der Prinzessin Dolgorukaja • Von Agricola

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

Die Bombe wird geworfen

In unheimlichem Tempo nähert sich der Wagen des Kaisers der Brücke. Da läuft der Student Nysafow vom Bürgersteig mitten auf den Fahrbahn und wirft in hohem Bogen die Bombe unmittelbar in die vor dem kaiserlichen Wagen galoppierenden Kofaken hinein.

Eine furchtbare Detonation erschüttert die Luft, eine graue Rauchwolke legt sich über den Fahrbahn, und von allen Seiten laufen Menschen zusammen.

Als die Rauchwolke sich verzogen hatte, bot sich ein entsetzliches Bild des Grauens den Zuschauern. Menschen und Pferde lagen in ihrem Blut nebeneinander. Im Todeskampf krümmte sich der Leibfotat Sergejew. Ein kleiner Baderjunge, der auf der anderen Seite der Straße ahnungslos seines Weges gegangen war, war durch den Luftdruck mit solcher Gewalt gegen die Hausmauer geschleudert worden, daß er auf der Stelle tot war.

Totenbleich, aber durchaus gefaßt, entstieg der Kaiser seinem Wagen, um nach den Verwundeten zu sehen. Man schleifte den Attentäter heran, den die Menge umzingelte.

„Was wolltest du von mir, Stender?“ fragte Alexander II. den Studenten Nysafow, der trotzig, die Hände tief in den Taschen seines Mantels, vor dem Kaiser stand.

Totenbleich trat der Pol.-Oberst Demorschizki an den Kaiser heran. Seine rechte Hand zitterte so stark, daß er kaum salutieren konnte. „Sind Sie verwundet?“ fragte der Oberst mit kaum vernehmbarer Stimme. „Ich flehe Sie an, sofort meinen Schlitten zu besorgen und nach dem Winterpalais zu fahren.“

Der Kaiser unverletzt

„Ich bin Gott sei Dank unverletzt“, sagte der Kaiser, indem er sich angesichts des blutigen Knäuels vor seinem Wagen mit der Sandfläche über die Augen strich. Tränen standen dem Kaiser in den Augen. Er dachte jetzt nicht an sich, sondern an die Unglücklichen, die da im Schnee vor ihm sterbend lagen.

„Sie danken Ihrem Gott zu früh!“ rief der Student Nysafow dem Kaiser höhnisch zu. In der allgemeinen Verwirrung hatte niemand auf den zweiten Attentäter geachtet, der nur einige Schritte vom Kaiser entfernt, an das Kanalgitter gelehnt, gestanden hatte.

In hohem Bogen warf der Ingenieur Chrinevizi seine Bombe zwischen sich und den Zaren, Alexander II., unmittelbar vor die Füße. Eine zweite schreckliche Detonation erfolgte, und wieder legte sich eine dicke, graue Rauchwolke über die Straße. Gellende Schreie erklangen aus der Menge.

„Bringt mich nach Hause!“

Als der Nebel sich verzogen hatte, bot sich ein noch entsetzlicheres Bild als vorher. In einer großen Blutlache, beide Beine abgerissen, lag der Kaiser, und unmittelbar neben ihm der gleichfalls tödlich verwundete Attentäter.

„Bringt mich schnell nach Hause“, sagte höhnend der Kaiser, während ihm die Besinnung schwand. „Ich will zu Hause sterben.“

In unheimlichem Tempo galoppierten zwei Kofaken nach dem Winterpalais, um die Schreckensbotschaft zu überbringen, um die unheimliche Wut trugen zehn Minuten später Gendarmereisoffiziere und Kofaken die Treppe des Winterpalais hinauf.

Mit einem gellenden Schrei warf sich die Fürstin vor das Lager, auf das man den sterbenden Kaiser gelegt hatte, und gellend, daß es unheimlich widerhallte, schrie sie immer wieder: „Sascha, Sascha, geh nicht von uns, laß uns nicht allein, du, mein geliebter Mann!“

Für einige Augenblicke schien der Kaiser aus der Besinnungslosigkeit zu erwachen, schlug die Augen auf. Tief traurig waren die brennenden Augen auf seine geliebte Frau und seine Angehörigen gerichtet. Dann wollte der sterbende Kaiser wohl noch einige Worte sagen. Er legte den Kopf zur Seite, aber nur ein Leises, unverständliches Murmeln wurde es.

Als der Geistliche mit den Sterbesakramenten an das blutige Lager des Kaisers heran-

trat, lag Alexander II. wieder besinnungslos da. In tiefer Ergriffenheit standen die nächsten Angehörigen im Kreise um den Kaiser. Viele schluchzten. Am Fußende des Lagers stand der Thronfolger Alexander, während der Geistliche die Gebete sprach.

Noch einmal bäumte sich der Körper des sterbenden Kaisers auf, als ob er gegen den Tod ankämpfen wollte. Ein leises Nücheln, dann war es vorbei. Die Angehörigen sanken in die Knie, während der Geistliche über den Toten gebeugt, immer noch in verklärtem Gebet stand.

Halb vier Uhr war es, eine Stunde nach dem ruchlosen Attentat, als die Kaiserstandarte auf dem Winterpalais langsam auf Halbmarsch sank. Eine vielköpfige Menge, die lautlos harrte vor dem Palais gestanden hatte, bekreuzigte sich und sank schluchzend in die Knie.

Der letzte Wille nicht erfüllt

Der gütige „Bar-Befreier“, wie das Volk ihn nannte, war nicht mehr. Während die Ärzte an das Totenlager herantraten, trug man die ohnmächtige Fürstin in ihre Gemächer.

Angesichts dieses schrecklichen Endes seines Vaters verfügte der Thronfolger Alexander, daß die Veröffentlichung der Verfassungsverträge, die der Kaiser am Vorabend seiner Ermordung unterzeichnet hatte, zu unterbleiben hat.

Auch die Proklamierung der Fürstin Jurjewskaja zur Kaiserin von Rußland unterblieb jetzt natürlich unter diesen Umständen.

So waren denn die beiden Pläne des Kaisers, mit denen er seine Regierungszeit beschließen wollte, nicht in Erfüllung gegangen: die Gewährung einer Verfassung für sein Volk und die Proklamierung der Fürstin zur Kaiserin von Rußland.

Die Bombe der Terroristen, die Alexander II. zerriß, brachte nicht die Freiheit, sondern das Gegenteil: finstere Reaktion über Rußland.

Auch der letzte Wunsch, nach der Abdankung fern von der Heimat, im sonnigen Süden, mit seiner geliebten Frau und ihren Kindern den

Lebensabend zu beschließen, ging nicht in Erfüllung. Wie so mancher seiner kaiserlichen Ahnen, mußte auch er eines gewaltigen Todes sterben.

In derselben Nacht noch wurde die schöne Perowskaja verhaftet. Die Verhörer darüber, wie es der Polizei gelang, sie zu fassen, sind verschieden und dürften wohl einwandfrei nie geklärt werden. Die einen Quellen besagen, daß ein gleichfalls verhafteter Terrorist, um sein Leben zu retten, die Perowskaja der Polizei verraten habe.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Saarlonis „demaßigt“ sich

Die alte Stadt Saarlonis im Saargrenzgebiet, die wegen ihres halb französisch klingenden Namens so häufig im Reich verkannt wurde, bei der Abstimmung aber unzweifelhaft sich ebenso zu Deutschland bekannt hat wie das übrige ganze Saargebiet, hat dieser Tage in einer Stadtverordnetenversammlung beschlossen, eine Anzahl von Straßen und Plätzen nach Männern und Ereignissen des Dritten Reiches umzubenennen. So erhielt der Große Markt den Namen Adolf-Hitler-Platz und der Platz am Gymnasium wurde Dorst-Wessel-Platz genannt. Die Straße vom Staatsbahnhof erhielt den Namen Hindenburgstraße und der Platz am alten Friedhof wird in Zukunft

„Platz des 18. Januar“ heißen. So kann man in der Tat sagen, daß diese Stadt, die innerlich immer deutsch war, aber für den Umeingeweihten scheinbar eine Maske trug, sich nunmehr demaskiert hat und auch für jenen, der es noch nicht mußte, sich als rein deutsch offenbart.

Hebler Reklametric oder wirkliche Seenot?

Der amerikanische Schoner „Seth Parker“ hat erneut einen drahtlosen Hilferuf ausgesandt, worauf der Kreuzer „Australia“, über dessen Erlebnis wir gestern berichteten, trotz der nach dem ersten Notsignal gemachten Erfahrungen wiederum seinen Kurs geändert hat und unter Volldampf den Amerikanern zu Hilfe eilt. Der neue Hilferuf besagt, daß die „Seth Parker“ die Tafelberge eingestürzt und ein Leck erhalten habe. Der Kapitän des Schoners ist ein amerikanischer Rundfunksprecher namens Lord, der sofort nach seiner ersten Begegnung mit dem Kreuzer „Australia“ an zwei amerikanische Rundfunkstationen eine ausführliche Schilderung des Erlebnisses gegeben hat. Man vermutet, daß es sich bei dem neuen Notruf um eine Fortsetzung des schlechten Scherzes handelt, den sich der Kapitän der „Seth Parker“ allem Anschein nach mit der „Australia“ gemacht hat.

Die Suche nach dem Seeräuber Schatz

Am Montagabend hat von Lowestoft (England) aus der 45-Tonnen-Schoner „Bera City“ mit einer Gruppe von Schatzsuchern an Bord eine Fahrt nach den Cocoseinseln im Stillen Ozean angetreten. Das Ziel der Schatzsucher ist der berühmte Goldschatz im Werte von angeblich einer halben Milliarde Reichsmark, der vor mehreren hundert Jahren dort von Seeräubern vergraben worden sein soll. Eine ähnliche Expedition hatte im vorigen Jahre ein unglückliches Ende genommen. Sie war von einer Polizeibeamten aus Costarica verhaftet und abgehoben worden. Die neue Expedition hat solche Schwierigkeiten durch Abschluß eines Vertrages mit der Regierung von San José ausgeschloffen. Nach diesem Vertrag soll die Regierung ein Drittel aller gefundenen Schätze erhalten. 10 Polizisten werden zum Schutze der Schatzgräber mitgehen und wohl auch, um sie im Auge zu behalten. Unter den Mitgliedern der Expedition befinden sich ein Geologe, zwei Bergbauingenieure und ein Sachverständiger für Bohrungen.

Den sechs Mitgliedern der Besatzung des Rettungsbootes des Nordland-Dampfers „Dresden“, die am 16. Mai 1934 bei Dänkirchen die fünfköpfige Besatzung eines französischen Marineflugbootes bei bestiger Brandung in ärmlicher See gerettet hatten, wurde vom französischen Konsul in Bremen die französische silberne Rettungsmedaille erster Klasse verliehen. Kapitän Petermüller erhielt das Offizierskreuz des Ordens für Verdienste zur See.

Auf der Grube Laurweg bei Aachen konnte am Dienstag gegen 9.30 Uhr ein weiterer Bergungsgewinn erzielt werden. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig.

Die 2965 Mann starke Gefolgschaft der Bayerischen Stichtoffwerke in Pfeifers im Kreise Wittenberg hat eine volle Schicht zugunsten des Winterhilfswerkes gearbeitet und den Gesamtschichtlohn von 13 084 RM. zur Verfügung gestellt. Das Gesamtpersonal der Reichsbahndirektion Halle hat vom November bis Ende Januar im ganzen 155 150 RM. für das Winterhilfswerk gespendet.

Kreuzer „Emden“ ist am Montagvormittag in Port Victoria (Seychellen) eingelaufen. Er wird bis zum 21. Februar dort liegen bleiben.

In Saint-Mour (Departement Cantal) wurde Dienstaglich der Mörder eines Schafhirtens enthauptet. Er hatte den Hirten umgebracht, um ihn zu berauben.

Schwere Verfehlungen eines 74jährigen

Acht Jahre Zuchthaus für veruntreute 218 000 Reichsmark

Der 74 Jahre alte frühere Konsul Ludwig Ehrmann in Lübeck, der als Kassenträger des dortigen Vaterländischen Frauenvereins 218 000 RM. veruntreut hatte, wurde am Dienstag zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Unter den veruntreuten Geldern befanden sich auch Beträge, die das Allgemeine Krankenhaus und andere Instanzen für Dienstleistungen der Schwedern des Roten Kreuzes zu erstatten hatten.



Ehrentag der schwäbischen Dichter

Die Dichter-Ehrentage, die die Reichsschrifttumskammer zusammen mit dem Reichspropagandaministerium in den einzelnen deutschen Gauen veranstaltet, nahmen ihren Anfang im Schwabenlande. Die Hauptveranstaltungen der dortigen Feiern war am Sonntag eine Morosenfeier im Deutschen Auslandsinstitut zu Stuttgart, bei der man in der ersten Reihe der Versammelten (von links nach rechts) saßen: Prof. Sudenwirth, Wien — Gaukulturwart Dr. Schmiedle — Stellvert. Gauleiter Schmidt — Oberbürgermeister Dr. Strölin — Ministerpräsident Professor Merantaler — Wirtschaftsminister Professor Dr. Rebnisch — Stadtschulrat Dr. Kuborff — Dr. Glaff, der Leiter des Deutschen Auslandsinstitutes

Wie Stalin bewacht wird

Er muß sich vor der „Liebe“ seines Volkes schützen

Wohl kein anderer Mann auf Erden steht unter so strenger Bewachung wie Stalin, Generalsekretär der Kommunistischen Partei und proletarischer Diktator der Sowjetunion. Und wenn die Mörder Kirovs, wie das Sowjetgericht behauptete, einen „terroristischen Akt“ gegen Stalin selbst geplant hätten, so hätten sie die optimistischsten Attentäter der Welt sein müssen. Die Schutzmaßnahmen, mit denen der Zar umgeben war, sind nichts im Vergleich mit den Vorsichtsmaßnahmen, die für die Sicherheit Stalins getroffen sind.

Machtentfaltung und Geheimhaltung bilden zusammen den Schutzwall um den Chef der Dritten Internationale. Niemand, außer wenigen Eingeweihten, weiß, wo Stalin genau wohnt; nur, daß er, wie dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Moskau berichtet wird, irgendwo in dem festungsartigen mittelalterlichen Labyrinth des Kremls haust. Hunderte von Soldaten bewachen die Burg. Der Kreml hat seine eigene Garnison, bestehend aus ausgewählten Mannschaften des Innenkommissariats, der früheren GPU, unter dem Kommando eines strengen, härtigen, alten Kommunisten namens Peters. Das Volk erfährt niemals, wann und wohin Stalin reist. Die Zeitungen melden manchmal seine Ankunft, niemals aber seine Abreise.

Als Stalin kürzlich, ohne daß es vorher bekannt gemacht wurde, nach Leningrad fuhr, war der ganze Bahnhof von Militär besetzt. Das Publikum durfte den Bahnhof nicht betreten. Selbst der Kurier einer ausländischen Botschaft hatte Mühe, seinen Zug zu erreichen. Diesen Sommer, als Stalin seinen Urlaub an der Küste des Schwarzen Meeres verbrachte, erwähnte die Presse weder seine Abreise, noch seinen Aufenthaltsort oder seine Rückkehr. Seine

Unterschrift unter einem amtlichen Erlaß gab erst dem Volke davon Kenntnis, daß er die Geschäfte wieder übernommen hatte.

Ob Stalin selbst diese Vorsichtsmaßnahmen angeordnet hat, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß sie seit der Ermordung Kirovs noch verstärkt wurden. Selbst jetzt, mitten im Winter, patrouillieren bewaffnete Kommandos die Straße ab, die zu Stalins Sommerhaus, 30 Kilometer von Moskau bei dem Dorfe Kuntsewo, führt. Alle vorbeifahrenden Kraftwagen werden sorgfältig gemustert. Hat ein Wagen eine Panne, so stehen Militärkraftwagen bereit, ihn abzuschleppen, falls sich die Insassen nicht sehr mit der Reparatur beissen. Ist Stalin selbst unterwegs, so fährt ein Wagen voraus und ein weiterer hinterher.

Stalins seltenes Erscheinen in der Öffentlichkeit — er zeigt sich nur bei den allerwichtigsten Anlässen — ist noch strenger geschützt. Wenn er das Grabmal Lenins besucht, werden besondere Erlaubnisse zum Betreten des Roten Platzes ausgegeben. Die Zuschauer stehen unter strenger militärischer Bewachung. Die Jäger bleiben bei offiziellen Anlässen stets in einer Entfernung von mindestens 20 Meter vom Grabmal und marschieren immer zwischen einem doppelten Truppenspalter. Einen Schritt aus der Reihe zu machen, unbemerkt eine Waffe zu ziehen oder eine Bombe nach der Regierungstribüne zu werfen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Als Stalin kürzlich bei dem Begräbnis Menschinskis eine Strecke lang von der Säulenhalle nach dem Roten Platz neben der Bahre schritt hatte die Polizei sogar den Speisefaal des Grand Hotels, an dem der Zug vorüberging, von Gästen räumen lassen. Die Anwohner waren gewarnt worden, sich nicht aus dem Fenster zu lehnen.



Fodor

Deutsch geboren — deutsch gestorben!

Im Alter von 85 Jahren ist in ihrer Heimatgemeinde Besseringen bei Metz die Witwe Michaela Johannes gestorben. Sie war jene Frau, die bei der Saarabstimmung erklärt hatte: „Ich bin deutsch geboren und will auch deutsch sterben!“ worauf der Vorsitzende ihre Stimme für unanständig erklärte. Ihre Absicht ist zu einem aktiven Wort im Abstimmungsamt geworden.

Kultur und Schrifttum

Die Weichlichkeit rottet mehr die Jugend aus, als die Niederlichkeit.

Kant.

Blick auf die Bühnen

Unter dieser Überschrift finden wir im „Deutschen Volkstum“ folgende Ausführungen: Man ist im vergangenen Jahre bestrebt gewesen, mindestens acht Aufführungen eines jeden Stückes zustande zu bringen. Nachdem die Spielzeit zu Ende war, ließ sich der Erfolg einigermaßen übersehen. Die Aufführungszahl ist zum größten Teil derart zurückgegangen, daß der Durchschnitt noch unter der Hälfte von früher liegt, noch nicht sechs beträgt. Man lasse sich nicht durch die Zahlen der Berliner Theater irreführen, die eine Sonderstellung einnehmen. Man betrachte die Zahlen der staatlichen und städtischen Bühnen von ganz Deutschland. Es gibt da Aufführungen angeblich neuer Bühnenstücke, die schon beim dritten Male vor leerem Hause stattfanden...

Die erstaunlichste Ausnahme des vergangenen Spieljahres ist die Aufführung von „Bernhard von Weimar“ von Rolf Landner am Stuttgarter Landestheater. Dreißig Aufführungen, ein Standard, der seit fünfundsiebzig Jahren nicht dagewesen ist. Man muß gerade diese Ausnahme betrachten, um den Dingen auf den Grund zu kommen. „Bernhard von Weimar“ ist für alle, die überhaupt einer Dichtung den Puls fühlen können, eines der größten Bühnenwerke unserer Zeit. Es ereignete sich also der selten gewordenen Fall, daß eine vollkommene Dichtung den Beifall der Zeitgenossen fand und einem Theater in jeder Hinsicht Erfolge bescherte.

„Bernhard von Weimar“ hat in Buchform allen deutschen Bühnenleitern vorgelegen, bevor Intendant Krauß in Stuttgart die Uraufführung ansetzte. Jedermann muß sich fragen, warum nicht außerdem der und jener Bühnenleiter „Bernhard von Weimar“ angenommen und gespielt hat.

Man sehe sich die Spielpläne der deutschen Landesbühnen an, die Spielpläne der sogenannten „Provinztheater“. Wer im Bühnenleben gestanden hat, traut seinen Augen nicht, was für alter Kram unter neuen Titeln und Kleibern den breitesten Raum eingenommen hat. Sämtliche alten Stücke, über die unsere Großväter vor Laufen sich bögen, sind nochmals drangekommen. Sämtliche Dramen, die sich die Dramaturgen seit Jahren immer wieder weiterreichten, weil nichts damit anzufangen war, sind zum Heile der Kunst inheuer wieder worden und haben sich — als Kitsch entbühnt. Dramen, die mitunter nicht einmal über die Uraufführung hinausgekommen sind. Jeder Verleger von Bühnenstücken hat seit Jahr und Tag das eine oder andere gewichtige Werk im Vertriebe, das aber offenbar zu groß ist, um zur Aufführung angenommen werden zu können. Es gibt solche Bühnenwerke, von denen alle Kundigen der dramatischen Dichtung wissen, und die einst als Klassiker zum ersten Male drangekommen werden. Es kann geschehen, daß nun „Bernhard von Weimar“ wieder hundert Jahre warten muß, bis ihn ein wagemutiger Bühnenleiter abermals herausstellt und ihn für die Zukunft des Volkes rettet.

Technik der Woche

Wie baut man heute?

Als mit einmal neue Baustoffe und neue Konstruktionsverfahren in den Vordergrund traten, wurde man in Bezug auf die Anwendung der neuen Verfahren unsicher. Erst allmählich kommt man zur Klarheit, vor allem zur Klarheit über die wichtigsten Punkte, unter denen ein Hausbau betrachtet werden muß.

Die neuen Baumethoden müssen eine innere und äußere Elastizität ermöglichen, um sich nach den wechselnden wirtschaftlichen Forderungen ändern zu lassen. Außerdem müssen sie die Forderungen der Hygiene weitestgehend erfüllen, und schließlich muß der Luftschutz zu seinem Recht kommen.

Als ein Beispiel, wie heute nicht mehr gebaut werden soll, ist das Mietshaus der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts anzusehen. Der massive Ziegelbau läßt sich nur schwer verändern, denn die Wände üben zugleich tragende und trennende Funktionen aus. Außerdem genügt der Baustein durchaus nicht den Forderungen nach Licht und Luft, weil er die Feuchtigkeit zu stark behält.

Die elastische Gestaltung der Anlage sichert der Skelettbau. Im Innern leicht veränderlich und nach außen erweiterungsfähig, kann er jederzeit anderen Zwecken angepaßt werden. Der Skelettbau geht übrigens auf eine alte Bauart zurück, wie sie z. B. bei den griechischen Tempeln oder bei den gotischen Domen angewendet wurde. Der Skelettbau läßt genügend Licht, Luft und Sonne herein, denn er gestattet die Anlage genügend großer Fensteröffnungen.

Durch die statische Elastizität und durch die Verwendung massiver Decken u. Betonkonstruktionen ist der Skelettbau brandbombensicher. Kleinere Bomben können gar nicht schaden, und größere Bomben lassen das Skelett stehen und drücken lediglich die leichteren Füllstoffe aus den Wänden, die wesentlich ungeschädlicher sind als die harten Ziegelbrocken.

Ganz besonders widerstandsfähig in dieser Hinsicht sind die Eisenbetonbauten, die außer-

Die Milchstraße wird kleiner

Die Erde ein Kind unter den Himmelskörpern / Gibt es noch mehr bewohnte Welten?

Von Hans Felix Notholl

Kosmologie — ein Begriff, den vor wenigen Jahrzehnten so gut wie niemand kannte und der heute das größte Interesse der Wissenschaftler und Laien in Anspruch nimmt. Auf keinem Gebiet der Forschung sind in der jüngsten Zeit aber auch so gewaltige Fortschritte zu verzeichnen gewesen wie gerade hier. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts war unser Wissen um die Bewegungen und Entfernungen der Milchstraßen, wie wir die den Weltraum bevölkernden Ansammlungen von Milliarden und aber Millionen Sternen zu bezeichnen pflegen, noch höchst unvollkommen; und entsprechend mangelhaft war auch die Kenntnis der Astronomen über den Aufbau des Weltalls. Dank der außerordentlichen Fortschritte der Wissenschaft und Technik hat sich das Bild aber grundlegend geändert; wir vermögen uns heute eine zutreffende Vorstellung nicht nur unserer eigenen, sondern auch der übrigen Milchstraßen zu bilden.

Allein im letzten Jahrzehnt sind verschiedene wichtige Entdeckungen gemacht, die um so mehr als zutreffend gelten können, als sie auf völlig verschiedenen Wegen gewonnen wurden, aber gleichlautende Ergebnisse lieferten. Dem Astronomen Dr. Shapley gelang es, den Umfang und die Ausdehnung unseres Milchstraßensystems zu ermitteln und seinen Mittelpunkt in den Sternwolken des Schützen festzulegen. Derselbe Forscher fand auch, daß unsere Sonne sich keineswegs in der Nähe dieses Mittelpunktes befindet, sondern verhältnismäßig nahe dem Zentrum einer sogenannten lokalen Wolke, die zu dem Hauptsystem exzentrisch liegt. Der Holländer Kapteyn und andere vermochten die erwähnte lokale Wolke selbst zu untersuchen und die Anzahl der sie bildenden Sterne zuverlässig zu schätzen. Neuerdings hat man mittels der Bestimmung der radialen Sternbewegung Anhaltspunkte für eine „galaktische Umdrehung“ gefunden, womit gesagt sein soll, daß die einzelnen, die Milchstraße bildenden Himmelskörper ein gleichfalls im Schützen gelegenes Zentrum umkreisen. Schließlich vermochte der bekannte amerikanische Forscher Dr. Hubble, der die näheren Spiralnebel in Einzelsterne zerlegen und die Entfernung zahlreicher Spiralnebel ermitteln konnte, sowohl die Entfernungen wie die Größenmaße dieser Gebilde zu ermitteln.

Bis vor gar nicht langer Zeit galt es als ungemachte Sache, daß unsere Milchstraße erheblich umfangreicher sein müßte als die übrigen in mehr oder weniger großer Entfernung von ihr im Weltraum sich bewegenden. Allerdings stellte sich bald heraus, daß man sich hinsichtlich der Ausdehnung unseres Milchstraßensystems nicht unerblich geirrt hatte. Shapley selbst, der die Länge dieses Systems zu 300 000 und seine Dichte zu 10 000 Lichtjahren berechnet hatte, mußte auf Grund späterer Forschungen

sich stark berichtigen. Immerhin war man noch bis vor ganz kurzer Zeit davon überzeugt, daß der Durchmesser unserer Milchstraße etwa 200 000, der des nächsten äußeren Systems, des Nebels in der Andromeda, aber nur rund 36 000 Lichtjahre betrage.

Inzwischen hat sich indessen herausgestellt, daß bei diesen Berechnungen die Wirkung der Lichtabsorption der weit entfernten Sterne nicht genügend in Rechnung gestellt war. Das Licht verliert auf seiner Reise durch die ungeheuren Weiten des Raums in nicht unerheblichem Maße an Leuchtkraft. Messungen haben gezeigt, wie hoch diese Absorption zu bemessen ist, und man kommt dann zu einem erheblich kleineren Durchmesser, nämlich nur etwa 100 000 Lichtjahre. Daneben hat ein photoelektrischer Meßapparat, das Photometer, gezeigt, daß der Andromedanebel, die im Weltentraum der unsrigen am nächsten gelegene Milchstraße, rund 800 000 Lichtjahre im Durchmesser mißt, hinter dem unseren Systems mithin nicht mehr allzu weit zurückbleibt, wenn er nicht, was ohne weiteres erklärliche Fehler in der Messung als möglich erscheinen lassen, ebenso groß ist wie unser System.

Neueste Beobachtungen an Sternbewegungen haben nun zweifellos dargetan, daß unsere Sonne und alle zur Milchstraße zählenden Himmelskörper sich um eine zentrale Anhäufung im Schützen drehen. Unser Zentralgestirn braucht zu einem derartigen Umlauf nicht weniger als 224 Millionen Jahre. Nach dem berühmten englischen Astronomen Sir James Jeans ist unser Planet rund zwei Milliarden Jahre alt. Er hat daher im Laufe seiner Geschichte noch nicht einmal zehn derartige Umläufe mitgemacht. Die Erde ist, wenn man einen solchen Umlauf als kosmisches Jahr bezeichnet, noch nicht zehn Jahre alt, mithin ein Kind unter den Himmelskörpern.

Die Astronomen wissen nunmehr nicht nur, daß die Milchstraße sich dreht, sie wünschen jetzt auch zu erfahren, wie diese Drehung entstanden ist. Der Schwede Dr. Strömberg hat das unauflösbar scheinende Problem in Angriff genommen. Er führt die Drehung zurück auf eine Zeit, als alle Milchstraßensysteme sich eben erst aus einem gemeinsamen Urgas gebildet hatten. Die Durchmesser der einzelnen Nebel standen damals im selben Verhältnis zueinander wie ihre gegenseitigen Abstände. Nach Art der Gezeiten wirkende Anziehungskräfte gaben den ersten Anstoß zu den Bewegungen der einzelnen lokalen Anhäufungen, die dann zu Sternen wurden. Nach Dr. Strömberg bildeten sich massive Sterne in den mittleren Regionen, wo die Dichte des gasförmigen Stoffes größer war als in den mehr den Grenzgebieten zu gelegenen, wo weniger dichte Körper zur Entstehung gelangten. Auch die Frühgeschichte unseres Sonnensystems dürfte den gleichen Verlauf genommen haben

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der Himalaya wächst! Kürzlich kamen wieder Nachrichten von schweren Erdbeben, die das Gebiet des Himalaya heimgesucht haben. Anscheinend hat dieses Gebirge noch nicht seine höchste Höhe erreicht. Es wächst noch immer, wie mehrere bekannte Himalayaforscher einwandfrei feststellen konnten. Aus Nepal, dem einzigen noch unabhängigen Himalaya-Kaate, kommt jetzt eine wahrhaft erstaunliche Kunde. Nach Messungen, die der Maharadscha anstellen ließ, soll bei dem letzten Beben der höchste Berg der Erde, der 8840 Meter hohe Mount Everest, um weitere dreihundert Meter gewachsen sein. Obwohl die Richtigkeit dieser Messung noch nicht bestätigt ist und in geologischen Kreisen als zu hoch angenommen wird, scheint es festzustehen, daß zum mindesten eine augenscheinliche Erhöhung des Mount Everest-Massivs eingetreten ist.

wie die der größeren Milchstraße. Derartige Vorgänge sollen sich nach Dr. Strömberg in großer Menge abgespielt haben, so daß... „Planetenysteme ähnlich dem, wie es unsere Sonne besitzt, in der Milchstraße sich in großer Zahl finden müssen.“ Es sei nicht verschwiegen, daß der Genannte mit dieser Ansicht ziemlich allein steht. Immerhin ist seine Auffassung insofern von Interesse, als sie an die Frage rührt, ob außer unserer Erde noch weitere bewohnte Himmelskörper vorkommen. Der schon genannte Sir James Jeans vertritt bekanntlich auf Grund seiner Gezeitentheorie die entgegengesetzte Meinung. Ihm schließt sich heute die große Mehrzahl der Astronomen an.

Tägliches Spaziergehen im Winter

Warum ist es im Sommer selbstverständlich, daß man so viel wie möglich an die frische Luft geht? Warum wird diese löbliche Angewohnheit im Winter so ganz und gar vernachlässigt? Dabei ist der Körper gerade in der kalten Jahreszeit, die man zum größten Teil in verschlossenen Räumen verbringt, eine tägliche Auffrischung nötig. Dazu ist die Luft im Winter bedeutend reiner und kräftiger als die oft schwüle Sommerluft. Ein Spaziergang nach einem Schneefall, der alle Unreinigkeiten zur Erde mitnimmt, wirkt geradezu Wunder. Rote Baden und gestärkte Nerven sind ein Geschenk, das nicht zu verachten ist.

Beim Spaziergehen soll durch die Nase geatmet werden, die die Luft erst erwärmt, ehe sie in die Lungenwege kommt. Bei kaltem Wetter ist also Pflanzengras sehr angebracht. Man Sorge für warme und recht bequeme Kleidung. Oft läßt sich schon der Weg zur Arbeit zu einem Spaziergang ausdehnen, mindestens sollte jeder Sonntag zu einem längeren Marsch ins Freie benutzt werden.

dem durch die Säurefestigkeit des Eisenbetons vorteilhaft sind. Dieses Material läßt sich also zum Beispiel zweckmäßig zu landwirtschaftlichen Bauten verwenden, wie größeren oder kleineren Futterställen.

Ein ausgeprägter Montagebau ist der Stahlblechbau. Alle Einzelteile werden genormt und in der Werkstatt vorbereitet, so daß der Aufbau in kürzester Zeit erfolgen kann, und zwar bei fast jedem Wetter. Während das Skelett fertiggestellt wird, entstehen gleichzeitig die Treppen, die Installationen werden angelegt, und nach der Ausführung des Daches brauchen nur noch die Decken eingespant und die Wände ausgefüllt zu werden.

Bei dem Stahlbau sind verschiedene Fragen zu lösen: Schutz gegen Feuergefahr, Frostgefahr und die Wirkung der Konstruktionssteile als Kältebrücke. Außerdem liegt eine gewisse Schwierigkeit darin, die Außenwände an die Stützen anschließen. Zur Wärmeisolierung werden heute häufig besonders geformte Korplatten verwendet. Die Frostgefahr und andere Korrosionsanstriche werden durch die neuen gepulverten Stahlarten erfolgreich abgewehrt. Auch das Parkerverfahren hat sich bewährt.

In Stuttgart ist bereits ein Verbot erlassen, in Zukunft Bodenräume zu bauen. An die Stelle eines geneigten Mafisbades soll die Terrasse treten, die in ihrem Grün das Haus vor feindlichen Fliegern verdeckt und außerdem den Stadtmenschen Erholungsabgäßen bietet. Immerhin darf das Dach nicht ganz flach sein, damit die Regenfeuchtigkeit einen Abfluß findet. Wir möchten zu diesen etwas einseitigen Ausführungen bemerken, daß noch nicht alle Erfahrungen lange genug erprobt sind, und daß das letzte Wort heute noch nicht gesprochen werden kann. (Schluß.)

Der deutsche Tierfilm ist fünfzehn Jahre alt. Kinematographische Tierbilder sind, genau genommen, ebenso alt wie der Film selbst. Aber da sie eigentlich nur zufällig entstanden — man knipste in der ersten Zeit des Films alles, was einem vor die Linse kam —, so kann man den Geburtstag des Tierfilms und überhaupt des Kulturfilms erst für die Zeit nach dem Weltkrieg annehmen, als sich die großen deutschen

Filmgesellschaften diesem Gebiet richtig zuwandten. Noch gab es aber keine speziellen Aufnahmeapparate und keine eigenen Aufnahmeräume. Ein paar Eimer Sand, Grassbüchel und Steine schufen die Umgebung der „Stars“, die zuerst von Insekten, Kriechtieren und Vögeln anstellt wurden. Das war aber noch nicht das Leben und Treiben der Tiere in ihrer eigenen Welt und in der freien Natur. Für diese Aufnahmen einen Stützpunkt heranzubringen, das genau wie ein Fernglas das aufzunehmende Objekt vergrößert und an die Linse heranholt.

Das erste Fernobjektiv wurde 1923 verwendet. Das war der Anfang einer erstaunlich schnellen Entwicklung des Tierfilms. Konnte man zunächst nur aus 30 Meter Entfernung an die Tiere heran, so gelang es bei verbesserter Optik bald, noch aus 100 Meter Entfernung einen Stützpunkt zu groß heranzubringen, daß er das ganze Bildfeld ausfüllte. Zur gleichen Zeit wurden biologische Ateliers errichtet, in denen ein ganzer kleiner Filmzoo einquartiert wurde.

Später benötigte man sich mehr mit der Fauna, die man in Deutschland fand. Die Auslandsreisen des Tierfilmoperateurs begannen mit einer Fahrt nach dem romantischen Korrika, der Jahr für Jahr eine neue Expedition folgte. Bald ging es zu menschenverlassenen Stätten, wo man tatsächlich unberührte Natur aufnehmen konnte, und für die Operateure selbst war es zwar anstrengend, aber sicher wunderschön, in diese Gegenden einzudringen und dort wochenlang zu arbeiten.

Mit dem Einzug des Tonfilms kam für den Tierfilm zunächst der erlösende Begleitvortrag, der die oft langen Zwischentitel ersetzte und gerade dem Tierfilm einen ungewöhnlichen Gewinn an Anschaulichkeit und Inhalt sicherte. Noch ist die Tonfilmapparatur so beschwerlich zu transportieren, daß man auf richtige Tonfilmaufnahmen vorläufig noch verzichtete. Dennoch gehören gerade diese letzten Stummfilmfilme heute noch zu den schönsten Kulturfilmen.

1933 reißt zum erstenmal ein Tonfilmapparat in fernes Land mit. Bild- und Tonurfunden der Vogelwelt, daneben das bunte und interessante Volksleben südtürkischer Länder mer-

den festgehalten. Ein weiterer großer Fortschritt ist die neuartige Unterwasserapparatur, mit der die Filmleute auf den Grund der Meere gehen. Zu gleicher Zeit werden Gelsen und Steinböcke auf schwer zu betretenden Gebirgsabhängungen tonfilmisch aufgenommen!

In diesem Jahr 1935 soll zum erstenmal ein eigener Tonfilm vom deutschen Bild herauskommen, der in den vergangenen Monaten gedreht wurde. Alle Staatsforsten und die Jagdreviere der bekanntesten deutschen Wildleute standen den Operateuren zur Verfügung, und 16 000 Meter Bild und mehrere tausend Meter Ton konnten aufgenommen werden. Eine neue Großtat des deutschen Tierfilms.

Brillen seit 635 Jahren

Ueber die Erfindung der Brille herrschen in der wissenschaftlichen Welt lange Zeit erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Während man früher glaubte, daß bereits das Altertum die Brille in Form von ungefaßten Glaskugeln gekannt habe (Smaragd des Nero um), ist man jetzt der Ansicht, daß die optischen Eigenschaften des Glases erst im Mittelalter erkannt und ausgenutzt wurden. Das Geburtsjahr der Brille glaubt man auf Grund eines Erlasses des Rats von Venedig auf das Jahr 1300 festlegen zu können. Hier ist zum ersten Male die Herstellung von Brillen erwähnt. Ein bestimmter Erfinder ist nicht bekannt. Entstanden ist die Brille auf Grund der Erfahrungen mit dem auf die Schrift aufgesetzten Kieselstein der Mittelalter und dem vor das Auge gehaltenen gefärbten Beleglas. Das erste Brillen waren sehr primitiv. Die Fassung bestand aus Eisen, und sie mußten mit der Hand festgehalten werden. Die ersten Brillen nannte man Nagel- oder Net Brillen, spätere Formen sind die Bügelbrille, die Klemmbrille, die Membranbrille, die Fadenbrille und die sogenannte Stirnfortsatzbrille. Im 18. Jahrhundert kamen die uns geläufigen Formen der Schalenbrillen auf, und erst nach Fortfall der Brillen konnte die Brille in Form der Ohrenbrille mittels Bügel hinter den Ohren befestigt werden. Die ersten Brillenmacher in Deutschland gab es 1466 in Straßburg.

Aus der Landeshauptstadt

Saarbrücken dankt Karlsruhe

Oberbürgermeister Jäger hat nach dem Saarrieg dem Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken die Glückwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt und dabei die Verbundenheit mit der treudeutschen Bevölkerung der Saar aufs neue zum Ausdruck gebracht. Der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken hat daraufhin folgendes Schreiben an den Oberbürgermeister unserer Stadt gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Kollege!
Für die freundlichen Grüße und Wünsche, welche Sie aus Anlaß des einträchtigen Abstimmungsstieges im Namen der Bürgerschaft Ihrer Stadt mir übermittelt haben, danke ich Ihnen auch im Auftrage der Bürgerschaft der Stadt Saarbrücken herzlich. Bei den engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen des Saargebietes zum Badener Land, die in wiederholten gegenseitigen freundschaftlichen Besuchen der Bewohner ihren Ausdruck fanden, haben die Gäste aus dem Reich sich von dem Deutschsein der Bevölkerung des Saargebietes überzeugen können, so daß die Volksgemeinschaft der Bevölkerung des Saargebietes für die Volksgenossen in Baden wohl immer außer Zweifel stand und das Ergebnis der Volksabstimmung nur eine Bestätigung dieser Tatsache brachte. Trotzdem sind wir hier an der Saar besonders stolz darauf, so eindrucksvoll unser deutsches Volkstum vor aller Welt dargelegt zu haben. Wir freuen uns, daß nunmehr nach jahrzehntelanger Trennung vom Mutterlande die unnatürlichen Grenzen fallen und jahrhundertalte Beziehungen des deutschen Volkes an der Saar zu den Volksgenossen im Reich wieder aufgenommen und enger geknüpft werden.
Ich bitte, der Bürgerschaft Ihrer Stadt unsere nachbarlichen Grüße und den Dank für ihre Anteilnahme an dem Ehrentage der Saar übermitteln zu wollen.
Mit deutschem Gruß bin ich
Ihr sehr ergebener
ges. Dr. Reifes.“

Todessturz

In der Philippstraße stürzte eine 57 Jahre alte Ehefrau beim Anhängen von Wäsche in der Küche so unglücklich, daß sie schwere Verletzungen erlitt und im Krankenhause starb.

× **Ins Rippurz.** Zu einem Siebenbürgen-Film im hiesigen Evana. Gemeindehaus war eine große Schar Zuschauer erschienen. Sie durften die besten Eindrücke von dannen nehmen. Führte uns der einleitende Vortrag in die Geschichte dieses deutschen Stammes von 1141 bis zu seiner Ueberweisung an Rumänien 1918, so die geistlichen Bilder in das Leben von heute und besonders in die Ergebnisse einer Jungarischen Expedition in die Karpaten. Diese jungen Leute hatten das Glück, eine vom Bistritz-Deutschesland geführte Karavane der Feinen armen Siebenbürgischen Gemeinde Ludwigsdorf überreichen zu dürfen. Ihr gefahrvoller Weg durch die Karpaten, wie ihre Bahn- und Flugschiffahrt wurde in guter Aufnahme wiedergegeben, ebenso die Festtage am Ziel selbst. — Ein zweiter Film zeigte evang. Leben in der badischen Heimat, u. a. die Grundsteinlegung der Karlsruher Markuskirche, das Rippurzer Diakonienhaus und manch anderes aus dem kirchlichen Leben und der evang. Liebesarbeit.

Wegen Beleidigung des Bezirkswalters Fritz Plattner verurteilt

Unter der Auflage wegen Beleidigung hatte sich vor dem Karlsruher Schöffengericht der 55jährige vorbestrafte Verheiratete Gustav D. aus Friedrichstal zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 5. September in der Wirtshaus zur Traube in Staßfurt im Weisfeld

mehrerer Gäste das unwahre Gerücht verbreitet, der Bezirkswart der Deutschen Arbeitsfront, Fritz Plattner und Reichstagsabgeordneter Roth, Priedolsheim, seien mit 70 000 oder 80 000 RM. „durch die Latzen“ gegangen. Der Angeklagte blieb natürlich auch den geringsten Beweis für seine ungebührlichen Verdächtigungen schuldig. Das Schöffengericht erkannte wegen Beleidigung auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Abschluß des Studentischen Winterhilfswerkes

Am Dienstagvormittag wurde mit einer Dinerhochzeit im Portal der Technischen Hochschule das Studentische Winterhilfswerk 1934/35 beschlossen. Nach Trommelwirbel eröffnete der Leiter des Studentischen Winterhilfswerkes, Schmitt, die Kundgebung, bei der man u. a. Rektor Prof. Klinge sah.
Sodann hielt Ministerialrat Fehle eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß schon im 18. Jahrhundert ein deutscher völkischer Staat im Begriff der Bildung gewesen sei, der aber dann durch die geistigen Auswirkungen der französischen Revolution unterbunden worden sei. Herber habe das Wort von der Volkseele gesprochen. Organisiert sei diese Volkseele, so daß kein Teil ohne den anderen leben könnte. Der Redner umriß in knappen Zügen die Entwicklung zum gewalt-

tigen, großartigen Bismarckschen Nationalstaat. Aber erst jetzt sei durch Adolf Hitler die letzte deutsche Sehnsucht im völkischen Staat erfüllt worden. Und in diesem Staat habe jedes Glied die Verpflichtung, für das andere zu sorgen. Das Winterhilfswerk sei, und im besonderen das der Karlsruher Studenten, schönster Beweis des Opfers für das Volksganze.

Anschließend sprach Kanzler Prof. Caesar Dankesworte an die Studenten für den Einsatz zum W.W. Zwei Seiten habe das Winterhilfswerk. Nicht nur die des äußerlichen Lebens, sondern es bedarf auch des Einflusses der Persönlichkeit. Die Studenten hätten beides erfüllt. Es wird der Tag kommen, da ein Winterhilfswerk überflüssig ist, da es keine Bedürftigen mehr im deutschen Vaterlande gäbe. Und so sei der Studentische Winterhilfstag im Dienst dieser Zukunft gestanden und habe dieses zweifach opfernden Ausdruck gegeben.
Bevor mit Trommelwirbel und Sieg-Geiß die Kundgebung ausklang, fand Kandidat Schmitt Worte des Dankes im Namen der Kreisleitung des W.W. und teilte mit, daß sämtliche Abzeichen am Samstag für 3000 RM. verkauft worden seien.

Beim Schlittschuhlaufen verunglückt sind eine Ehefrau und eine Schülerin. Beide kamen zu Fall und zogen sich Unterschenkelbrüche zu.

Neues über den Faschnachtzug

Die Sache macht sich

In einer 2. vorbereitenden Sitzung des Karlsruher Verkehrsvereins, die am Dienstagabend stattfand, gab Regierungsbaumeister a. D. Brunisch, 1. Vorsitzender des Vereins, vor zahlreichen geladenen Vertretern hiesiger Organisationen und Innungen an Hand von künstlerischen Entwürfen ausgezeichnete Erläuterungen zur Idee des großen Karnevalszugs „Faschnacht im Fasnachtsstiel“. Er betonte zunächst, daß es sich nicht um eine historische Auffassung, sondern lediglich um eine humoristische handelt, die dank der Mitarbeit bewährter Künstler (unter Führung von Kunstmaler Kempfing haben sich die Herren Röttgen, Jureich und Architekt Wader mit mehreren künstlerischen Entwürfen zur Verfügung gestellt) auch mit gutem Geschmaack ausgestattet sein wird. Es ist jedoch erwünscht, wie der Redner betonte, daß noch weitere Anregungen aus dem Kreis der Eingeladenen erfolgen. Man habe nicht so sehr auf die Länge des Zuges gesehen, sondern sei darauf bedacht, rd. 30, nur künstlerisch einwandfrei ausgeführte Gruppen und Wagen einzufügen. (Es ist erfreulich, festzustellen, daß eine ähnliche Anregung des Karlsruher Tagblatts im Anschluß an den vorjährigen Umzug demnach auf guten Boden gefallen ist. Die Red.)

Indem nun der Redner die einzelnen Entwürfe erklärte, wobei er unterrichtete, daß es sich lediglich um vorläufige Entwürfe handelt, zog an der Versammlung eine bunte Reihe recht eigenartiger und höchst komischer Gestalten und Gruppen vorbei. Wir greifen aus den zahlreichen Ideen folgende heraus: Nach der „Anführung“ durch einen verkehrten Elefanten kommt eine Parodie auf den Fasnachtsstiel selbst, worauf eine Sitzung aus dem Gemeinderat im Fasnachtsstiel eingeschaltet wird auf die eine Gruppe exotischer Tiere folgt. Ein Schmierentheater aus der damaligen Zeit, das „Weiberbad“ aus dem Dörfle, das Gahns aus den drei Älten, die Entengasse, die Beerdigung der letzten Waise, der schwarze Balsch, ein Nietenfalamander aus dem Sandgraben erfahren groteske Darstellung. Ferner wird „einer großen Klappe die Gock geöpft“. Eine zugkräftige Nummer wird das Al-

weiberschiff mit Matrosen sein. Darn kommt die blaue Grotte, die Jagd nach dem Floß, eine Parodie auf das reise Karlsruhe (an jedem Tisch in einem Lokal sitzt nur ein Gast, indessen der Ober eingeschlafen ist). Zu diesen Gruppen gesellen sich natürlich noch die Präsidentenwagen der karnevalistischen Gesellschaften, eine Menge Fußvolk in historischen Trachten sowie Laternenstängel, die diesmal ebenfalls kostümiert werden sollen.

Verkehrsleiter Kager behandelte einige organisatorische Fragen, teilte mit, daß der Zugweg noch nicht endgültig festgelegt sei und erbat die Anmeldung weiterer Musikkapellen. Sehr wahrscheinlich wird der Karnevalszug in einer Rundfunkreportage besprochen werden.

Nachdem der Vorsitzende Anmeldungen und Zulagen verschiedener Organisationen und Innungen entgegengenommen hatte, gab er bekannt, daß beabsichtigt sei, zum erstenmal in diesem Jahre sämtliche Karnevalsgesellschaften der Stadt zu einem unvorbereiteten Karnevalsfest einzuladen, der am Mittwoch vor Faschnachtsfest im Rahmen einer noch näher angegebenden Veranstaltung steigen soll. Nach dieser Versammlung fand sich zum erstenmal der Karlsruher Faschnachtsausflug zu einer Beratung zusammen.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Standuhr — Spätteerung eines Briefkastens — Beeteverschönerung

Es sind so mancherlei Wünsche der Bewohner des mittleren Stadtgebietes in den letzten Jahren in die Öffentlichkeit gedrungen, und man darf nicht annehmen, anzuerkennen, daß die städtischen und staatlichen Instanzen niemals taube Ohren für solche hatten, ja, daß sie in vieler Hinsicht der „Stimme des Volkes“ Rechnung trugen und bestritten waren, die Wünsche des Publikums zu erfüllen, soweit dies nun einmal finanziell oder räumlich-technisch tragbar war.

Zu diesen „Erfüllten“ gehören z. B. die Ausmergungen der „Mücken im Stadtbild“, was durch eine kufenweise Erneuerung der Fassaden der den Adolf-Hitler-Platz umrahmenden Gebäulichkeiten, ferner der Schloßfronten und der Wachtbühnen geschehen ist. Die Erstellung einer Telefonzelle auf dem Adolf-Hitler-Platz und eines Briefkastenautomaten an deren östlicher Wandlung darf als weiteres Glied der berücksichtigten Wünsche der Bewohner der Stadtmitte bezeugt werden. Doch damit ist der Wunschzettel dieser noch nicht ganz erschöpft.

Was man im Stadtzentrum vermisst, ist die Standuhr mit dem Wetterhäuschen

von einst, die ihren früheren Platz auf der Marktplatzinsel mit dem der Ecke vorm Bierordsbau vertauschte. Eine Standuhr mitten auf dem Adolf-Hitler-Platz, weithin sichtbar, etwa nördlich oder südlich der Pyramide, würde ganz gewiß nicht als Verkehrshindernis oder als Beeinträchtigung des architektonischen Gesamteindrucks des Platzes empfunden werden, sondern viel eher als ein „praktisches Stellschwein“, als eine „Stätte des Treffens“, wobei es angezeigt wäre die meteorologischen Instrumente in die Uhrfläche einzubauen und namentlich die Wetterkarte nicht zu vergessen, deren Lesart heute dem gleichen Interesse der Passanten begegnen würde wie vor dem Jahre 1926, zu welcher Zeit die Marktplatz-Standuhr verschwand. Und in der „Hochzeit des Wintersports“ glauben wir sogar eine im Interesse des Fremdenverkehrs gelegene Notwendigkeit zu sehen, an diesem Standorte die Schneebereiche der Reichsbahndirektion und die Verkündigung der Eislaufmöglichkeiten auszuhängen.

Hoher Besuch im Betrieb

Noch ist es nicht 14 Uhr. Es warten erst drei oder vier. Bald sind es zehn. Und um 14 1/2 Uhr stehen schon 40 oder 50 Besucher da und warten. Um 17 Uhr haben meist schon 100 Gäste einander die Tür in die Hand gegeben, bis schließlich gegen 19 Uhr — oder auch später — die letzten 30 oder 50 angehen sind. So geht es Tag um Tag, jeden Nachmittag.

Wo es so „hoch“ hergeht und wer die vielen Besucher sind? Kommen Sie mit, lieber Volksgenosse, Sie sollen es selbst sehen. Da ein Bus, verfahren, fünfviertel Stunden mit dem Rad gefahren, dort eine Mutter, ein Kleines auf dem Arm, eine 14jährige daneben, auf der Bank ein Kriegsblinder mit seinem Jungen — nein, die müssen nicht so lange warten — vorn vor den Türen drängen sich die Buben, im anderen Wartesaal die Mädchen, jeden Tag andere, 50, 100, 150 jeden Tag. Aber dieser hier kommt schon das zweite Mal, jener ist schon viermal dagewesen. Sie harren aus und kommen immer wieder, bis sie das erlangt haben, was sie wollen: Rat und Auskunft, vor allem aber Lehrstellen, Lehrstellen, Lehrstellen! Wir befinden uns nämlich in der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung des Arbeitsamts.

Es ist tatsächlich „hoher Besuch“, es ist unsere Jugend, die deutsche Zukunft! Kein Volksgenosse kann an der Notwendigkeit vorbeigehen, dieser Jugend zu dem zu verhelfen, was sie braucht: Ausbildungsstellen, um sich für den Berufs- und Lebenskampf zu rüsten. Es ist eine Pflicht der heutigen Generation, der kommenden die Tore des wertvollen Lebens zu öffnen. Wir Deutschen können deutsche Leistungsfähigkeit nicht erlangen, wenn wir nicht über das Heute hinausblicken. Wir brauchen leistungsfähigen Berufsnachwuchs. Noch warten viele, viele auf ihre Lehrstelle!

Und darum, Lehrherren, Meisterinnen, Betriebsführer, meldet noch heute weitere Lehrstellen dem nächsten Arbeitsamt! Beweist durch die nationalsozialistische Tat, daß auch ihr zu eurem Teil am Aufbau mitarbeitet!

Wo geklohten? Ermittelt wurde neues Herzensrad „Propeller“ mit roter Ballonbereifung, ehemaliger blauer Steuerkopf, angeblich im Herbst 1934 in Karlsruhe gekloht. Eigentümer wolle sich bei der Kriminalpolizei, Stephanienstraße, melden.

Die Eröffnung der Autoausstellung im Rundfunk. Die Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorradausstellung 1935 in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin wird Donnerstag in der Zeit von 11 bis gegen 12 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen.

Zum 2. Reichsberufswettkampf

Lohnregelung, Material und Wettkampfstätten

Im Hause der Deutschen Arbeitsfront fand am Montag eine Tagung der Jugendwähler der Reichsbetriebsgemeinschaften statt, zu der der Leiter des Jugendamtes der D.A.F., Gebietsführer Franz Kanger, über den Stand der Vorbereitungsarbeiten zum kommenden Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend sprach.

Seine Ausführungen ließen erkennen, daß im kommenden Reichsberufswettkampf durch die umfangreichen und gründlichen Vorbereitungen jede Fehlmöglichkeit so gut wie ausgeschlossen sein wird. Schon jetzt hat der Reichsausschuß, dem Vertreter aller Körperschaften des Staates und Organisationen der Bewegung angehören, die irgendwie an der Berufsbildung der Jugend interessiert sind, die Fragen der Lohnregelung während des Reichsberufswettkampfes geklärt und hat seine Mithilfe bei der Beschaffung des für den Wettkampf notwendigen Materials und der Räume sowie die Stellung der Fachkräfte für die Wettkampfausschüsse in den Gauen und in den Orten zugesagt. Film, Diapositive, Plakate, Aufklärungschriften, Rundfunk und Presse werden dafür sorgen, daß auch der letzte Jungarbeiter und der letzte Volksgenosse die Größe dieser Aktion erkennt.

Vom Reichsminister Rüst ist eine Anweisung ergangen, nach welcher die Berufsschulen zur Durchführung des Wettkampfes benutzt werden können und sich die Lehrkräfte zur Verfügung stellen werden. Die D.A.F. hat bereits eine Anordnung herausgegeben, nach

welcher ihre Mitglieder, die in den Ausschüssen tätig sind, oder selbst am Berufswettkampf teilnehmen, durch den SS-Dienst hieran nicht behindert werden dürfen. Für den Schaulustwettbewerb, der als Auftakt zum Reichsberufswettkampf schon in der nächsten Zeit vor sich gehen wird, liegen im ganzen Reich zahlreiche Meldungen vor. Allein in Berlin erwartet man die Dekoration von 3000 Schaulustern durch die jungen Angehörten des Einzelhandels.

Der Berufswettkampf wird von der Jugend selbst getragen. In wenigen Tagen werden in den Berufsschulen durch die Hitlerjugend und die Betriebe die ersten Flugblätter an die werktätige Jugend gelangen, die für jeden einzelnen die Richtlinien für seine Vorbereitungen zum Reichsberufswettkampf enthalten.

Im ersten Teil des Berufswettkampfes, der Vorentscheidung, wird die berufliche Leistung am weitesten stärksten bemerkt. In der Zwischenentscheidung tritt bereits ein sportlicher Wettkampf hinzu, während beim Endwettkampf, an die die 500 besten Jungarbeiter aus dem ganzen Reich teilnehmen werden, die weltanschauliche und die sportliche Wertung stärker ins Gewicht fällt.

Im Unterchied zum Reichsberufswettkampf im vorigen Jahr soll diesmal nicht der berufstätige Jugendliche in jeder einzelnen Berufsgruppe, sondern der allgemein leistungsfähigste Jungarbeiter an sich festgestellt werden.

Karlsruher Veranstaltungen

Fliegerei und Flugzeug

Die Fliegergruppe Karlsruhe hatte am Montag zu einem hochinteressanten Filmabend und Vortrag über Fliegen und Flugzeug eingeladen. Herr Kloos, ein alter Vorkriegsflieger sprach vor überfülltem Saal in der Technischen Hochschule einleitende Worte, denen Herrmann Götting's Forderung zugrunde lag: Jeder Deutsche ein Flieger!

Ausgehend vom Flug der Vögel, welche im Menschen den Wunsch erweckten, gleich Ikarus den Höhenflug anzutreten, aller Erdenkündere entrickt zu sein, führte Herr Kloos einige teils in Deutschland, teils in Amerika hergestellte Filme vor. Als ein Zeichen des bereits in die Tat umgesetzten fliegerischen Gedankens ist es zu werten, daß Deutschlands Jugend danach strebt, die Brauchbarkeit selbst erfundener, oft ganz absonderlicher Flugzeugmodelltypen zu erweitern. Schon der nächste Schritt, der Segelflug, zeigt, daß die Jugend von der Nichtigkeit ihres Tuns überzeugt ist. Wie ein Spiel mutet die Ausbildung an. Bald sind die Anfangsgründe erfaßt, das Segelfliegen gemeistert und der nächste Schritt, die Arbeit am Motorflugzeug, beginnt. Nun ist man Jungflieger, dem bald Berge und Täler, Flüsse und Ozeane keine Hindernisse mehr sind. Auch wir überflogen das Meer und lassen uns vom Film nach Amerika verführen, wo im Spätsommer 1934 Professor Georgi mit einigen modernen deutschen Fliegern zu einem internationalen Flugwettbewerb antrat. Gegen eine solche Konkurrenz anzukämpfen, erfordert Mut gegen sie zu siegen, auch allbekannte deutsche Tapferkeit und das Bewußtsein, für Deutschland zu ringen. Wir haben ehrenvoll bestanden, was bei diesen Gegnern etwas heißen will, waren sie doch mit den modernsten und schnellsten Flugzeugen der Welt (500 Kilometer) am Start erschienen. Die dort gezeigten Flugzeugakrobatischen Leistungen sind unbedingt tollkühn, werden jedoch von Udet und Piefeler noch übertroffen.

Eine ernste Lehre ist aber aus dem amerikanischen Flugwettbewerb zu ziehen: Jedes, auch das kleinste zur Luft gerüstete Land ist für Deutschland ein Feind, solange wir selbst keine Flugwaffe und Flugabwehr besitzen. Reicher Beifall am Ende der Ausführungen, welche in die Richtung ausklangen, nicht nur für die deutsche Fliegerei zu spenden, sondern auch ihr tätig beizutreten, bewies die Einnahme der Zuschauer mit dem Redner.

Stifarten im Reiche der Viertausender

Vortrag im Alpenverein und Skiclub Karlsruhe

Fritz Schütt aus Mannheim — einer von der jungen Bergsteigergeneration — sprach am vergangenen Freitag in Karlsruhe. Die Bergsteiger, die er zusammen mit anderen Bergsteigern des Badnerlandes machte, zählen zu den schwierigsten und gefährlichsten, die zu den Alpenzügen führen. Seine unbändige Sehnsucht nach den Bergen zieht ihn immer wieder in das Reich wilder Eismassen, gewaltiger Gletscher, an schroffen Felswänden ringt er sich ein neues Leben ab. Oft und heiß hatte Schütt mit seinen Gefährten Alpenzügen unternommen.

Schütt versteht es, das Erleben auf seinen Bergfahrten dem Hörer lebensnah zu vermitteln. Diesmal erzählte er von seinen Stifarten im Berner Oberland und in den Walliser Alpen, die er mit seinem Bergsteiger Walter Siggler (Pforzheim) unternahm. Er läßt uns die Bekleidung des Eiger und Mönch mitteilen, schildert, unter welchen Mühen sie sich im eifigen Sturm den Gipfel der Jungfrau erkämpften. Der darauffolgende Tag galt der Erstbesteigung des fast 4200 Meter hohen Metshorns. In einem späteren Frühling hatten sie sich die Durchquerung der Walliser Bergwelt in östlicher Richtung zur Aufgabe gemacht. Von der Veltins-Hütte aus erzwangen sie mit den Skiern den Weg auf den Castror und den 4000 Meter hohen Monte Rosa, Europas zweithöchsten Gipfel. Die letzte Besteigung während des 13tägigen Aufenthalts in der Walliser Bergregion führt zum Breitshorn. Eine unvergleichlich schöne Abfahrt liegt vor ihnen. In großen Bogen schwingen sie die riesigen Hänge hinunter. Wie ein Traum sieht plötzlich das Symbol aller Berge — das Matterhorn — vor ihnen. Noch manchmal hemmen sie die Fahrt und schauen die majestätischen Gipfel der im Umkreis liegenden Viertausender. Drunten in Zermatt ist bereits der Frühling eingelebt. Krotzisse fließen auf den Wiesen, über die sie die Skifahrergemeinde spendete Herr Schütt herzlichen, wohlverdienten Beifall.

Bunter Abend in Rüppurr

Zugunsten des Winterhilfswerks wurde am vergangenen Sonntagabend, im großen Saal des Restaurants „zum Eichhorn“ in Rüppurr ein bunter Abend veranstaltet. Veranstalter und Mitwirkende waren der Männergesangsverein Karlsruhe-Rüppurr, der Turnverein von 1874 und der Evangelische Kirchengesangsverein. Eröffnet wurde der Abend durch eine kurze Begrüßungsansprache des Vorstandes des Turnvereins von 1874, Kiefer, der den Zweck der Veranstaltung darlegte und den Anwesenden seinen Dank aussprach, daß sie dem an sie ergangenen Rufe so zahlreich gefolgt waren.

Als Anlager des Abends sprach verbindende Worte das Mitglied des Männergesangsvereins, Fischer, der ob seiner lustigen Art schnell die große Hörgemeinde in seinen Bann zog. Unter Leitung des Dirigenten Zimmermann, gab der Männergesangsverein köstliche Proben seines Könnens. Der Evangelische Kirchengesangsverein (Leitung: Großmann)

trug mit seinem gutgeschulten Stimmenmaterial Pieder und Chöre vor. Beide Vereine durften für ihre geglückten Darbietungen den starken Beifall einer begeistert lauschenden Zuhörerschaft entgegennehmen.

Großes Interesse fanden im weiteren Verlauf des Abends mustergültig vorgeführte Übungen des Turnvereins Rüppurr von 1874, u. a. ein Bodenturnen, sodann eine Folge schöner lebender Bilder, dargestellt von hübschen Turnerinnen und als Abschluß dieser Darbietungen ein farbenprächtiges Tanzbild: „Brunnenzauber“. Eingetreten in das umfangreiche Programm des Abends warteten noch die Mitglieder der beiden Gesangsvereine mit einigen stimmungsvollen Theaterstücken auf, so „Seemannslied“, „Seemannslied“ und „O. Heidelberg, o Jugendbrunnen“. Den Beschluß des Abends bildete ein gesungenes wie darstellerisch sehr humorvoll wirkendes Terzett „Noch ist die blühende, goldene Zeit“. Es ging schon stark auf die Mitternachtsstunde zu, als Ortsgruppenleiter Jüngert den Anwesenden wie Mitwirkenden und Veranstalter seinen Dank namens des B.V.V. aussprechen konnte und den harmonisch verlaufenen Abend mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland schloß.

Erstaufführungen im Staatstheater

Am Samstag, den 16. Februar, findet im Staatstheater die Erstaufführung eines Lustspiels von Lothar Sachs „Kameraden von heute“ statt.

Sport · Turnen · Spiel

Tagung der deutschen Postsportvereine

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Postsportvereine hielt anlässlich ihres achtjährigen Bestehens in Würzburg ihre diesjährige Tagung ab, zu der 308 Vereine stimmberechtigte Vertreter entsandt hatten. Wünsche und Grüße des Ortsvereins übermittelte in herlicher Form der Leiter des Postvereins Würzburg, Niggl, Wertvoll und überaus aufschlussreich waren die begeistert aufgenommenen Ausführungen des Sportbeauftragten Oberführers Schneider, der hervorhob, daß die Behördenvereine nie als Konkurrenz der allgemeinen Sportvereine betrachtet werden können. Vorkonferenzen der einzelnen Vereine seien also grundlos. Die Behördenvereine brächtig eine große Zahl von Volksgenossen, an den Leibesübungen, die sonst fernbleiben würden. Ihre Wirksamkeit sei Dienst am Volke, Dienst an der Zukunft des Vaterlandes. In diesem Zusammenhang interessierten auch die vom Arbeitsgemeinschaftsführer Moch gemachten Darlegungen, daß der Postsportverein nie diejenige „Aktion“ werde, die einem anderen Verein angehören würden.

Ueber die sportliche Arbeit und die Aufgabe der Postsportvereine unterrichtete eine umfangreiche Tagesordnung und der gegebene Rück- und Ausblick. Danach erfüllt die Arbeitsgemeinschaft, die Ende 1934 320 Postsportvereine mit 1300 Abteilungen umfaßt, das größte Maß an Erziehungsaufgaben auf dem Gebiete der Leibesübungen. Auch in Zukunft erstrebt der Postsportverein Spitzenleistungen der Jugend und die Leberführung möglichst vieler Förderer in den aktiven Sport. Die Arbeitsgemeinschaft pflegt daneben noch Freundschaft mit anderen Vereinen, insbesondere mit der Reichsbahn, mit der sie wirtschaftlich verständig eng verbunden ist, so wie gute Kameradschaft und wertvolle Unterhaltung.

Die besondere Förderung des deutschen Postsports wurde durch die Verleihung von 120 Ehrennadeln bestätigt. Die Kassenverhältnisse erschienen nach dem Bericht geordnet und balanciert. Die nächste außerordentliche Tagung findet in Koblenz statt.

Nach der Abhaltung verschiedener Kursvorträge sprach noch der Vertreter des Reichspostministers, Oberpostrat Lampe, Berlin, der die Grüße und Wünsche des Ministers und des Staatssekretärs Dinesorge übermittelte und unter Herausstellung der Bedeutung des Sports dazu aufrief, allen Hemmnissen zum Trotz auch die letzten Annehmlichkeiten der Post zu den Leibesübungen heranzuziehen. Die gute Entwicklung des Postsports wird im übrigen auch im Jahre 1935 durch das Ministerium zur Stiftung von Preisen noch besonders gefördert werden.

Bei den Ringern im Colosseum

Bei Budrus und Köhler ging es um die letzten Ausscheidungskämpfe, so daß diese nun auch ausgeschieden sind. Jetzt sind noch ohne Niederlage Peterson, Gland, Hans Schwarz, Dose und Oliveira. Tornow fand in Köhler einen heftigen Widerstand, aber der Sieg glückte doch Tornow in 23 Minuten durch einen doppelten Armzug. Im Freistilkampf hatten sich abgefunden Hans Schwarz und Budrus. Schwarz leute Budrus in der zweiten Runde durch Ausheber auf die Schultern. Dann stieg das Treffen der beiden Favoriten Peterson gegen Oliveira. Nach 28 Minuten fiel Peterson außerhalb auf beide Schultern, verließ sich aber nicht, weil es neben dem Teppich auch hier ein „Aus“ gibt. Unbegreiflicherweise weigerte sich Oliveira, weiter zu ringen mit der Beurlaubung, in seiner Heimat würde eine solche Niederlage gewertet. Kampfleiter Beygold verurteilte Oliveira zum Weiter-

Der Autor läßt uns in diesem Lustspiel die Freuden und Leiden in einem Arbeitsdienstlager sehen. Frohe, durch seine Vorträge beeindruckte Jugend verbindet alle Arbeiter der Stärke und der Faust zu einem Kameradschaftsgeist. Die Kameradschaft von heute überbrückt die Standesgegenstände von gestern. Das Lustspiel wird von Ulrich von der Trenk in Szene gesetzt mit Lola Erwig, Stefan Dahlen, Joachim Ernst, Alfons Köhle und Karl Mathias in den Hauptrollen.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 9. Febr.: Johann Seeger, Geb. Rinnarat, Oberkellnersstr. Obemann, 75 Jahre alt. Maria Jhle, Hansgasse, ledig, 75 Jahre alt. — 10. Febr.: Marie Hed, Ehefrau von Ludwig Hed, Hansgasse a. D., 60 Jahre alt. Wilhelmine Gräber, Witwe von Josef Gräber, Rindfleisch, 67 Jahre alt. — 11. Febr.: Karoline Wöbel, Ehefrau von Wilhelm Wöbel, Schreinermeister, 74 Jahre alt. Friedrich Keller, Stadtdiener a. D., Witwer, 86 Jahre alt. Jakobine Schäfer, Ehefrau von Paul Schäfer, Zimmermann, 73 Jahre alt. Silba Reue, Ehefrau von Robert Reue, Metzereianer, 28 Jahre alt. — 12. Febr.: Adalbert Sehe, Winklerstr. 1, ledig, 68 Jahre alt. Wilhelm Salenel, Stadtdiener i. V., Obemann, 76 Jahre alt.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Deute, Mittwoch, 18. Febr., findet anlässlich Wagners Todestag eine Aufführung der „Walküre“ mit Alma Nischmüller vom Deutschen Opernhaus als Götze (Sieglinde) statt. Morgen, Donnerstag, 20. Febr., wird Drammanns heitere Oper „Münchhausen heute“ deren Erstaufführung bei Publikum und Presse begeisterten Anklang fand, zum ersten Male wiederholt. Den Münchhausen sinnt Edmund Selter, die Schulle Gie Schula. Musikalische Leitung: Jakob Reibert, Regie: Erik Wildbaen.

Intendant Dr. Ebur Dimmshoffen hat, wie angekündigt, Kammerjäger Selae Rosmaene von der

Berliner Staatsoper für zwei Abende verpflichtet. Am 19. Februar findet Rosmaene in Verdis „Rigoletto“ den Orso, und am 20. Februar im 5. Sinfoniekonzert der Staatskapelle Pieder und Arlen. Kammerjäger Rosmaene, der im vergangenen Jahre auch bei den Banreuther Festspielen den Barfial lana, dürfte heute mit der krankenden Schönheit seines Orans wohl einer der ersten Tendere sein.

Veranstaltungen

Siebtentägiger Ski-Lehraus des Sportamtes Karlsruhe der N.S.D. „Kraft durch Freude“ in Todnaubera vom 17. bis 24. Febr. 1935. Abfahrt Karlsruhe Hauptpost mit Autobus am Sonntag den 17. Febr. 7 Uhr früh. Anmeldungen zu diesem Lehraus können nur noch in beschränkter Zahl berücksichtigt werden, und zwar nach der Reihenfolge des Eintrages der Meldungen und Abfahrt bei der Geschäftsstelle des Sportamtes, Kammitr. 15, Fernruf 7376.

Alpenverein — Skiclub Karlsruhe. Dem Alpenverein ist es gelungen, ein Mitglied der Grünland-Expedition Rosmaene nach Karlsruhe zu verpflichten. Anzeiger Herdemeten wird am kommenden Freitag vor Mitglieder des Skiclubs und des Alpenvereins im Grashofhofsaal sprechen. Herdemeten, der selbst mit Professor Weener viele Monate im Polargebiet gelebt und geforscht hat, wird mit zahlreichen aussergewöhnlichen Einblicken ein Gesamtbild dieser gewaltigen Expedition zeichnen. Nebenbei werden die furchtbaren Schrecken des Polarlandes in 3000 Meter Höhe und bis zu — 65 Grad verbracht haben.

Was unsere Leser wissen wollen

(Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.)

M. R. Es handelt sich um Luftballon, die bei der Gärung des Käses entstehen. — Ihre Ansicht ist nicht ganz richtig. Wellblechdecken dürfen schon errichtet werden, aber innerhalb des Stadtbereichs nur da, wo sie von der Straße aus nicht sichtbar sind. Es soll damit die Einseitigkeit des Stadtbildes abgemildert werden.

M. B. in D. Die nächste Landwirtschaftliche Hochschule befindet sich in Dohenheim bei Stuttgart. Höhere Auskünfte können Sie durch die Landesbauernschaft Karlsruhe erhalten.

F. B. in G. Eine Witwe mit erwachsenen Kindern alt nicht als ledig.

Rundfunk-Sendefolge

Mittwoch, den 13. Februar

Gleichbleibende Zeiten an Werttagen:

6.00 Bauerntum, Wetterbericht — 6.10 Choral, Morgenprach — 6.15 Gummistift I — 6.30 Reitanaabe, Wetter, Frühmeldeboten — 6.40 Gummistift II — 7.00 Frühkonzert — 8.15 Gummistift für die Frau — 8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmedien — 10.00 Nachrichten — 11.15 Kunstvergnügenskonzert — 11.45 Wetterbericht und Bauerntum — 18.00 Reitanaabe, Scharbericht — 18.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtenbericht — 22.00 Reitanaabe, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart

8.35 Wir haben unser Kind zur Schule angemeldet! — 10.15 Der Redar, das Lebensbild eines Kindes — 10.45 Beethoven: Klavier-Sonate A-Dur Op. 2 Nr. 2 — 11.05 Pieder von E. R. Kaufmann — 12.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Alia Vivaldi — 12.15 Mittagskonzert der N.S.D. Kapelle — 12.30 Kunstgespräch! — 13.00 Kinderstunde: Alir und Max, die beiden Rumpfküchler — 13.00 Nachmittagskonzert — 18.00 Fernmollen — 18.15 Kurzaufschribe — 18.30 Ein Strauß Vorbringer Volkstheater — 19.00 Auf zum Faschingsstanz! 20.15 Stunde der jungen Nation: Die Dolbenkanten — 20.45 Ausgewählte Schallplatten — 21.00 Aus Paris: Choralkonzert — 21.30 Unterhaltungskonzert der Kapelle Alia Vivaldi — 22.30 Richard Weg zum Gedächtnis — 23.30 Tonfilm-Melodien — 24.00—2.00 Nachmusik.

Deutschlandsender

12.00 Breslau: Mittagskonzert — 12.55 Reitachen — 13.00 Glückwünsche — 13.10 München: Mittagskonzert — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.00 Alirei — 14.55 Proqramm, Wetter, Vortragsberichte — 15.15 Kinderliederbüchlein — 15.40 Volkstümlicher — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.20 Die Sprache der Fische — 18.00 Schallplatten — 18.30 Zur Erbauungsschlacht — 18.40 Der Reifzug berichtet — 18.55 Das Gedicht, Anst. l. Wetterbericht — 19.00 Musik auf Schallplatten — 19.35 Ziel und Weg der neuangehenden Akademie für praktische Medizin zu Danzig — 19.45 Mit dem Deutschlandsender nach Italien — 20.00 Fernruf, Anst. l. Kurzaufschribe — 20.15 Stunde der jungen Nation — 20.45 D. Kermbach spielt auf — 22.00 Nachrichtenbericht — 23.00—24.00 Wunte Stunde.

Tagesanzeiger

Mittwoch, 13. Februar 1935

Bad. Staatstheater: 18 Uhr: Walküre, Colosseum: Musikspiele, Stadt, Festhalle (kleiner Saal): 20 Uhr: Gelterer Werberabend des Stadt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerkes, Landesgemeinschaft: Ausstellung „Gesundes Volk“, Gloria: Peterburaer Nacht, Pali: Symphonie der Liebe, Refi: Abt ardhier Erlola, Schaubura: Die verurteilte Braut, Bad. Musikverein: Gedächtnis-Ausstellung Ernst Württemberg, Kabarett Meland: Trübsinniger John Nil, Löwenrachen Großsalle: Kapelle Ernst; Tana-abend, Kaffee Bauer: Kunterbunter Abend; Sundra vander, Reichsverband Deutscher Schriftsteller (Gedächtnis für Müll, Kriesstrabe): 20.15 Uhr: Jünnale Dichter der Weltmark, Kaffee Museum: Faschingsabend, Stadgartener-Restaurant: Gelterer Kaffenabend, Weinhaus Ant: Frauennachmittags, Wiener Hof: Dausball.

Deutsche Hausfrau und Mutter!

Die Sammlung der Lebensmittel und Kleidungsstücke, Wäsche usw. beginnt in den nächsten Tagen. Deutsche Hausfrau, richte was du entbehren kannst! Die Polizei und die Technische Nothilfe werden die Spenden abholen. Keiner soll hungern und frieren!

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetter für Donnerstag: Unbeständiges und mildes Westwetter.

Rein-Wasserstände, morgen 6 Uhr

Ahrensleben, 12. Febr.: 208 cm; 11. Febr.: 211 cm. Breilach, 12. Febr.: 198 cm; 11. Febr.: 196 cm. Aehl, 12. Febr.: 228 cm; 11. Febr.: 240 cm. Maran, 12. Febr.: 400 cm; 11. Febr.: 422 cm; mittags 12. Febr.: 412 cm; abends 6. Febr.: 404 cm. Mannheim, 12. Febr.: 324 cm; 11. Febr.: 367 cm.



Aus Stadt und Land



Das geschlossene Gotteshaus

Anregung eines evangelischen Geistlichen

Das „Stuttgarter Neue Tagblatt“ veröffentlicht zur Frage der Offenhaltung der evangelischen Kirchen ein Schreiben eines evangelischen Pfarrers, der sich auch vom Standpunkt der Religionsausübung aus für die Öffnung der Gotteshäuser einsetzt. Dieser Artikel erscheint uns sehr aktuell und auch für das Land Baden von Bedeutung, so daß wir ihn im folgenden wiedergeben:

„Zunehmend hört man klagen: „Warum sind die evangelischen Kirchen immer geschlossen, außer in den wenigen Stunden, da Gottesdienste stattfinden? Wer von uns hätte es nicht schon bedauert, wenn er auf Reisen immer wieder vor der verschlossenen Kirche stand. Man mag einfach nicht erit zum Küster gehen und sich die Kirche anschließen lassen. Man will auch nicht, daß der Küster dabei sehe, wenn man ein frisches Vaterunser im Gotteshaus beten will, und dann vielleicht diese Dienstleistung noch durch ein Trinkgeld abzulohnen soll. Mit einem Wort: man will keine Kirche haben, wenn man sie braucht. Wie der Katholik zu jeder Tageszeit in seine Kirche gehen und in ihr eine stille Andacht halten kann, so wollen auch wir Evangelischen in unsere Kirche gehen können, wann das Herz uns dazu treibt.“

Man wende nicht ein, es könne im Gotteshaus etwas Beschädigt werden. Unsere katholischen Brüder haben doch auch nicht solche Kleinigkeiten. Ich habe in den vielen Jahren meiner Amtstätigkeit als Pfarrer einer Großstadtgemeinde die Kirche an allen Tagen offen halten lassen. Es finden sich sicher in allen Gemeinden zuverlässige ältere Gemeindeglieder, die gern nach eine Tätigkeit ausüben und sich bereit finden, im Vorraum der Kirche anwesend zu sein, solange sie geöffnet ist. Sofern man das überhaupt für nötig hält. Ich kann aus der Erfahrung langer Jahre erklären, daß mir viele aus allen Kreisen der Bevölkerung gedankt haben, daß sie in der immer offenen Kirche, wann sie wollten, sich zu stiller Andacht und Einsicht einfinden konnten. Wie ist mir auch nur ein Fall bekannt geworden, daß der Kirche irgendein Schaden dadurch entstanden wäre.

Unsere Kirchen sollen auch nicht nur als Sehenswürdigkeiten gewertet werden, die man nach erhaltener Eintrittsgeld besichtigen kann. Die Gemeindeglieder, die durch ihre Anwesenheit die Erhaltung der Kirche befördern, haben ein unbedingtes Recht, von ihrem Gotteshaus jederzeit Gebrauch machen zu können.

Wann werden wir endlich lernen, unser Volk in seinen inneren Bedürfnissen zu verstehen? Man legt mit Recht so viel Wert auf Volkserbundenheit. Die Einrichtung der offenen Kirchen würde sicher dazu beitragen, die Kirche dem Volk wieder näher zu bringen u. zur wahren Volkskirche zu machen. Dr. W.

Kraften wir nun einmal rein vom Gesichtspunkt des Fremdenverkehrs aus — ohne daß

damit einer Indienststellung der Kirchen in „Geldmachelei“ das Wort geredet werden soll, — die Frage an, so haben wir alle doch schon mehr oder weniger auf einen Besichtigungsbesuch verzichtet, weil einestheils die Schlüsselhoheit beim Zuständigen an sich zu umständlich erschien (und auf Reisen ist die Zeit oft knapp) oder auch überhaupt das Geführtwerden mit Erklärungen gerne umgangen wird.

Auf das rein Religiöse ging ja der Einleider ausführlicher ein (und es ist nicht unsere Sache, uns in kirchliche Angelegenheiten einzumischen). Vielleicht aber nimmt der eine oder andere Leser oder Pfarrer dazu Stellung.

Im Bett überfallen und ermordet

In Erisdorf bei Niedlingen (Württbg.) fand man am Sonntag eine in den 60er Jahren stehende Frau in ihrem Bett ermordet auf. Die Wohnung war durchwühlt. Am Nachmittag konnte bereits der Mörder in Dürrmentingen verhaftet werden. Der Täter ist gefädigt.

Als am Sonntagvormittag die Ende der 60er Jahre stehende, ledige Frau nicht wie gewöhnlich in die Kirche kam, sah man nach ihr in der Wohnung nach. Die Haustür stand offen, ein Fenster war eingedrückt und die Frau lag mit eingeklemmter Schädelbede tot im Bett. Das ganze Bett und alle Schränke im Haus waren durchwühlt und durchstöbert. Die so gräßlich aus dem Leben Geschiedene hatte einen kleinen Speisekasten inne.

Mörder ist der ledige Bruno Weiskopf wohnhaft in Erisdorf, der schon verschiedentlich vorbestraft ist. Es liegt vermutlich Raub- und Mord vor.

Deutsche Korbweidenernte 1934 sehr gering

Im Wochenblatt der Bad. Landesbauernschaft wird festgestellt, daß der diesjährige Aufwuchs der Korbweiden während der Hauptwachstumszeit sehr erheblich zurückblieb und mit einer Missernte zu rechnen war. Dazu kommt die mangelhafte Pflege während der letzten Jahre, die wieder bedingt war durch den sehr schlechten Frost, verbunden mit unzulänglichen Preisen. Aber auch die Qualität der Weiden ist durch die Trockenheit teilweise ungünstig beeinflusst. Nachdem die Zufuhr von grünen Weiden und geschälten weißen Weiden aus dem Ausland infolge der Devisenlage so gut wie ganz aufgehört hat, sind die Preise gestiegen.

Zusammenfassung der Verwaltung auf dem Gebiet der Verkehrssteuern

Der Reichsminister der Finanzen hat bestimmt, daß 1. die bisher von dem FA. Konstanz für die Finanzamtsbezirke Donaueschingen, Hornberg, Konstanz, Singen, Stodach, Ueberlingen u. Willingen besorgte Verwaltung der Gesellschaftsteuer, Einkommensteuer, Obligationsteuer und Besitztsteuer auf das Finanzamt Freiburg-Stadt und 2. die bisher von den Finanzämtern Freiburg-Stadt, Karlsruhe-Stadt und Mannheim-Stadt vorgenommene Abstemmung von Lotterielosen (§ 42 W. Nennw. Lot. G.) ausschließlich auf das FA. Mannheim-Stadt übergehen.

Durbach (bei Offenburg). (Brand.) In der Nacht zum Dienstag entstand in dem Oekonomengebäude des Gutsbesizers „Zum Bären“ ein Brand, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel. Auch ein Kalfmann, den eine Expeditionsfirma eingestellt hatte, hat schwer gelitten. Der Gebäude- und Fahrzeugschaden beträgt mehrere tausend Mark. Die Brandursache ist unbekannt.

Rund um Offenburg

In Ebersweier bei Offenburg wurde dieser Tage eine Feuertochter ins Leben gerufen. Zur Gründung war Landrat Dr. Sander aus Offenburg erschienen. Es traten 12 meist jüngere Leute der Wehr bei, zu dessen Führer Herr Gustav Mülle jr. ernannt wurde.

Der Tauwetterumschlag der letzten Woche hat in Neffelsried verschiedene neu gebrochene Stellen am „Grünen Berg“ schwer mitgenommen, so daß in mühsamer Tragarbeit die Erdmassen — bis zu 50 Wagen an manchem Stücke — wieder hinaufgeschafft werden müssen. — Viel Neben wurden in den letzten Tagen schon geschnitten, hoffnungsvoll, daß auch wieder ein guter Erfolg die mühevollen Arbeit krönen wird!

Einen recht netten und gemächlichen Sonntagnachmittag verlebten die Sänger des Männergesangsvereins „Liederkrone“ Waltersweier im „Sirschen.“ Vereinsführer Herr Meißner eröffnete die Verlesung. Die Tagesord-

nung umfaßte sechs Punkte. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein am 31. Dezember 122 Mitglieder zählte. Im gemächlichen Teile wurden unter der tüchtigen Stabsführung des Dirigenten Jung, Offenburg, mehrere Vieder gelungen.

Am Sonntagvormittag wurde in der Zunsweierer Pfarrkirche eine kirchenmusikalische Andacht abgehalten, die einen überaus würdigen Verlauf nahm. Außer dem Kirchenchor unter der bewährten Leitung seines Dirigenten, Herrn Wegel, beteiligten sich Offenburgs Solisten und Solistinnen. Pfarrer Stier würdigte in seiner Predigt den Wert und die Bedeutung des Kirchengelanges.

Schutterwald hat seine Fastnacht eröffnet. Die Spielvereinigung hielt im „Döfen“ eine Fastnachtveranstaltung ab. Der Besuch war gut. Eine Abteilung der hiesigen Musikkapelle ließ ihre Tanzweisen erklingen. Eine Schmelzbank über die Spieler und Vorstandskräfte war wirklich originell, und so brachte der Abend frohe und heitere Stunden.

Bei der Generalversammlung des kath. Männer- und Arbeitervereins schritt man zur Vorstandswahl, aus der Herr Valentin Eble, Langhurs, als erster Vorstand einstimmig hervorging. Alle anderen Verwaltungsratsmitglieder verblieben in ihren Ämtern. Dem Caritasverband wurden 670 RM. überwiesen im Laufe des Jahres. Der Verein zählt 257 Mitglieder.

Um die Monatsmitte im Lande

Vom Acherthal

f. Die Winzergenossenschaft Kappelrodeck kam kürzlich im „Rebstock“ zur ersten Generalversammlung zusammen. Herr Jürg erstattete Bericht über die Tätigkeit. Die auftretenden Schwierigkeiten wurden leicht überwunden, die Herren Propagandaleiter Erdmann, Lang und Keller aus Karlsruhe präsentierten die einzulagernden Weine und von 84 Proben wurde der größte Teil für sehr gut befunden, so daß jetzt im Winzerfeller ein ausgezeichnete Tropfen lagert. Rechner und Geschäftsführer August Huber wurde in den Vorstand und Herr Stürner in den Aufsichtsrat gewählt. Die Geldbeschaffung von der Bauernbank wurde abgelehnt. Herr Jürg wußte noch viel Interessantes in seinem Ausblick zu der weiteren Entwicklung der Genossenschaft zu berichten.

Der Kappel Ererrat kam beim Schudivater, Theodor Huber, in der „Linde“ zusammen, um die Arbeiten für die diesjährige Fastnacht in Angriff zu nehmen. Herr Huber übernahm auch in diesem Jahre wieder das arbeitsreiche Amt des Schudivaters. Der Plan für die Fastnacht fand einstimmige Annahme, so daß wir uns in diesem Jahre wieder auf eine recht schöne Fastnacht freuen können. Das Schudivater hat auch bereits am Samstag und Sonntag kräftig eingelebt.

Aus dem Harmersbacher- und Norddracher Tal

In Zell am Harmersbach sind fünf Siedlungshäuser mit Doppelwohnungen zwischen der Bahnlinie und dem Unterentersbacher Straße erstellt und im Rohbau nun unter Dach und Fach gebracht worden. Es bleibt

Emigranten sind unerwünscht

Der zunehmende Widerstand in Frankreich und insbesondere auch im Elsaß gegen die deutschen Emigranten, die sich durch ihr Auftreten und durch ihre Einmischung in innerfranzösische Verhältnisse im höchsten Grade unbeliebt gemacht haben, macht sich jetzt bemerkbar in zahlreichen Versuchen solcher Elemente, auf unerlaubte Weise nach Deutschland zurückzukehren. Die zuständigen Stellen, insbesondere die Polizei- und Gendarmariebehörden beobachten diese Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit und sind entschlossen, nötigenfalls alle geeigneten Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

Das Sondergericht urteilte

Dem badischen Sondergericht in Mannheim lagen am Montag nur zwei Fälle zur Aburteilung vor.

Nicht in Heidelberg wohnende Angeklagte, mit Ausnahme einer geschiedenen Frau verheiratet, waren der Verbreitung der mittels Photo hergestellten RPD-Zeitung angeklagt, mit denen sie sich gegenseitig versorgten, ohne daß es bis jetzt möglich war, die eigentlichen Lieferanten festzustellen. Die treibenden Kräfte waren der 39 Jahre alte Friedrich Fuchs aus Karlsruhe, die geschiedene 38 Jahre alte Verta Wirthmüller aus Reichertsheim, ferner der 45 Jahre alte Ernst Hagin aus Mannheim und der 37 Jahre alte Heinrich Göb aus Heidelberg.

Das Gericht verurteilte die bis auf zwei unvorbestraften fast ausnahmslos geständigen Angeklagten: Fuchs zu einem Jahr vier Monaten, ab vier Monate Untersuchungshaft, Hagin ein Jahr ein Monat ab drei Monate Untersuchungshaft, Frau Wirthmüller zu einem Jahr ab fünf Monate Untersuchungshaft, Johann Fink aus Handshühnsheim zu sieben Monaten, Heinz Bonack aus Wandelsch zu acht Monaten, Peter Busch aus St. Aogen und Friedrich Zuber aus Ebingen zu je sieben Monaten Gefängnis, letztere unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Weiter wurde gegen den 34 Jahre alten verheirateten Franz Wiegand aus Weinheim verhandelt. Bei einer Hausdurchsuchung auf eine unbegründete Anzeige wegen Sittlichkeitsverbrechens von Seiten seines früheren Hausherrn fand die Gendarmarie ein Schwarzbild, wie sie die kommunistische Arbeiterjugend trug und noch in der legalen Zeit hergestellte Matrizen von Schriftstücken der kommunistischen Jugendbewegung, außerdem einen alten unbrauchbaren Revolver. Zu einem 18jährigen Jungen, dem er beim Umziehen half, äußerte er sich im August v. J. in beleidigender Weise über den Führer. Was das Vermieter Ehepaar an Aufregungen des Angeklagten wieder gab, erschien so vom Hof gegen den Angeklagten eingegeben, auch so sitzenverbrannter Natur, daß das Gericht die Verurteilung unterließ und die angeklagten Aufregungen nicht im Urteil verwertete. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt.

Junger Mann erfroren

In Heudorf (Amt Melskirch) begab sich der 23jährige Sohn des Bauern Richard Fischer am Samstagfrüh in den Wald, um feuersuchtel, ob das Holzschleifen möglich sei. Als er mittags nicht nach Hause kam, gingen seine Angehörigen auf die Suche. Sie fanden den jungen Mann unter einer Tanne bewußtlos und halb erfroren auf. Man verbrachte den Bedauernsmerten, der offenbar von einem Unwohlsein befallen worden war und unter der Tanne Ruhe suchte, nach Hause. Leider konnte das junge Leben nicht mehr gerettet werden. Ernst Fischer starb am Sonntagnachmittag.

Kleine Rundschau

o. Bruchsal. (Ehrungen.) Anlässlich der Hauptversammlung des Veteranen- und Kriegsgenossenvereins wurden durch den Vorsitzenden vier eine Anzahl Kameraden für treue Mitgliedschaft ausgezeichnet, u. a. Martin Stoder, Jakob Fröhner und Georg Friedrich für 50 Jahre, Friedrich Bahl für 40 Jahre Zugehörigkeit zum Verein, der noch 143 Mitglieder zählt und 86 Jahre besteht; zwei Altveternanen verzeichnet der Verein. — In einer würdigen Feier wurden durch Bürgermeister Dr. Frees 13 Hausangestellte feierlich der NS-Frauenchaft für treue Dienste geehrt, darunter zwei für 25jährige Tätigkeit bei dem gleichen Arbeitgeber. Kreisleiter Epp gedachte der Treue dieser Hausangestellten.

o. Bruchsal. (Die Reits- und Fahrschule) trat am Sonntag erstmals an die Öffentlichkeit und hat sehr anerkennenswerte Leistungen gezeigt.

Kislau (bei Mingoheim). (In den wohlverdienten Ruhestand) getreten ist am 1. Februar der Direktor der Anstalt Kislau, Jahn. Geboren 1869 zu Blumberg, stand er 46 Jahre lang im Dienste des badischen Staates. 1898 kam er als Oberbuchhalter an die Anstalt Kislau; er hat also dort 37 Jahre Dienst getan, seit 1911 als Vorstand. Direktor Jahn wurde den großen Anforderungen im Dienste des Strafvollzugs mit Liebe und Geduld voll auf gerecht, was auch die ausdrückliche Anerkennung der vorgezeichneten Stellen fand.

Heidelberg. (550-Jahr-Feier der Universität.) Hier wurde ein Verkehrsbeitrag gegründet, der die verschiedenen Verkehrsträger zu einer Einheit zusammenschließt. Demnach wird ein Teil des Stadtwaldes zum Naturschutzgebiet erklärt. Das Jahr 1936 wird die 550-Jahrfeier der Universität in den Mittelpunkt der Werbung stellen.

Schluchtern (bei Sinsheim a. G.). (Vermisst) wird seit einigen Tagen der aus Alalshausen gebürtige und in Gemmingen ansässige Bauer Braun, verheiratet und Vater von vier Kindern. Man befürchtet, daß dem erst 37 Jahre alten Manne ein Unfall zugestoßen ist. Nachakt. (Todesfall). Am 71. Lebensjahre ist hier der Güterverwalter i. R. und Altstadtrat Theodor Fütterer gestorben.

Kastatt. (Ein mutiger Hiltlerjunge erhält die Rettungsmedaille.) Der Hiltlerjunge Karl Neusch aus Niederbühl erhielt vor einigen Tagen vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Rettungsmedaille verliehen. Er hatte im Sommer einen 6jährigen Jungen unter Einsatz des eigenen Lebens vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

Zusenhausen (bei Oberkirch). (Die rechte Hand verloren.) Beim Holzsägen verunglückte ein 15jähriger so unglücklich, daß ihm die rechte Hand abgenommen werden mußte.

Oberburten. (Vorbildlicher Opfermann.) Ein Volksgenosse, der nicht genannt sein will, stellte, da es ihm an Geld mangelte, dem Winterhilfswerk ein Paar Trauringe zur Verfügung.

Gschbach (bei Freiburg). (Altes Bauernhaus niedergebrannt.) Ein altes, noch mit Stroh bedecktes Schwarzwälder Bauernhaus ging am Sonntag früh in Flammen auf. Es ist der von drei Geschwistern bewohnte Vorderhof, der samt Inventar und großen Vorräten völlig vernichtet wurde. Ferner fielen 13 Schweine und ein halbjähriger Ferkel dem Feuer zum Opfer. Die Lösungsmaßnahmen wurden durch Wassermangel erschwert. Der Brand entstand durch eine umfallende Stallterne auf dem Heuboden.

Tiengen. (Historisches.) Der Gemeinderat beschloß die Herausgabe einer Geschichte der Stadt Tiengen und des Klettens, da die im Jahre 1824 von dem badischen Geschichtsforscher Dr. Joseph Bader herausgegebene Urkunde verfallen ist. Die Entschung Tiengens reicht bis zum Jahre 500 n. Chr. zurück. Schopfheim. (Brand.) In Birkhan brannte das Anwesen des Schreiners und Landwirts Karl Bollschwetter eines der ältesten Gebäude, nieder. Der Besitzer ist nicht versichert. Man vermutet als Brandursache einen schabhaften Badofen.

Lampertheim (Hessen). (In der Badewanne ertrunken.) Der 23jährige Adam Schmeiler, der wegen der Grippe ein Schwibbad nehmen wollte, erlitt in der Badewanne einen Ohnmachtsanfall und ertrank.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

EARL DERR BIGGERS

DAS HAUS OHNE SCHLÜSSEL // DETEKTIV-ROMAN AUS DEN TROPEN

Copyright 1934 by Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin

(16. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel

Eine im Zorn zerrissene Zeitung

Als John Quincy wieder das Wohnzimmer betrat, traf er Mik Minerva, die, Kampfeslust in den Augen, dort auf und ab schritt. Er erwählte sich einen großen, bequemen aussehenden Sessel und ließ sich in ihn fallen.

„Was Besonderes los?“ erkundigte er sich. „Du siehst erregt aus.“

„Ich hatte gerade eine Portion pikante Aufregung“, verkündete sie.

„Was ist das — ein neues, einheimisches Getränk?“ fragte er interessiert. „Kann ich auch ein Glaschen probieren?“

„Pikante heißt Aufregung“, überlegte sie. „Mehrere Zeitungsreporter sind hier gewesen, und du kannst dir kaum vorstellen, was die alles wissen wollten.“

„Ueber Better Dan, he?“ John Quincy nickte. „Ich kann's mir denken.“

„Haben aber nichts aus mir rausgekratzt. Ich habe abgehört auf.“

„Sei vorsichtig“, rief John Quincy. „Einer meiner Bekannten dabei, der eine Ghescheldung in seiner Familie hatte, behauptete, wenn man mit diesen Zeitungsleuten nicht wie mit weichen Eiern umginge, peinigten sie einen erst recht bis aufs Blut.“

„Beunruhige dich nicht“, sagte Mik Minerva. „Natürlich versteht ich mich diplomatisch. Ich glaube, ich habe die Leute den Umständen entsprechend ziemlich richtig angefaßt. Sie waren die ersten Reporter, mit denen ich je zu tun hatte, obwohl ich früher mehrfach das Vergnügen hatte, mich mit Herren von dem „Transcript“ zu unterhalten. Wie war's in dem „Keef- und-Palm-Hotel“?“

John Quincy erzählte es ihr — teilweise.

„Es sollte mich nicht überraschen, wenn Gan der Schuld überführt würde“, meinte sie. „Ich habe mich heute morgen etwas nach seiner Person erkundigt. Er scheint nicht besonders geachtet zu sein. So eine Art hochgekommener Käufersummler.“

„Unfinn“, widersprach John Quincy. „Gan ist ein Gentleman. Das er im Leben kein Glück gehabt hat, ist noch lange kein Grund, ihn ungehört zu verdammen.“

„Oh, man kennt ihn“, widersprach Mik Minerva bisia. „und er ist allem Anschein nach in eine Geschichte verwickelt, auf die er nicht gerade stolz sein braucht. Aber wahrscheinlich hat mich die ganze Sache stärker aus der Fassung gebracht, als ich mir einesteh.“

John Quincy lächelte. „Weißt du, Better Dan war seiner Zeit auch in einige Geschichten verwickelt, an die er kaum mit besonderem Stolz zurückdenken konnte. Nein, Tante Minerva, ich habe das bestimmte Gefühl, Hallet befindet sich dort auf einer falschen Fährte. Wie schon Ganns Tochter sagte —“

Sie warf ihm einen scharfen Blick zu: „Ach, Gan hat also eine Tochter?“

„Ja, und noch dazu ein außerordentlich ansehendes Mädchen. Es ist eine verdamnte Schande, sie in die Sache hineinzuzerren.“

„Oh“, brummte Mik Minerva.

John Quincy sah nach der Uhr. „Unter Gott — erst zehn Uhr! Tiefe Ruhe lagerte über dem Hause, kein Geräusch ließ sich vernehmen außer dem leisen Plätschern der Wellen draußen am Strande. „Was in Himmels Namen fängt du nur den ganzen Tag hier an?“

„Oh, du wirst dich bald daran gewöhnt haben“, meinte Mik Minerva. „Zuerst bist du nur und denkst, nach einiger Zeit bist du nur noch.“

„Das klingt verführerisch“, entgegnete John Quincy lakonisch.

„Das Merkwürdige daran ist, es klingt nicht nur so, es ist so. Zunächst denkst du vor allem über die Heimreise nach. Sobald das Nachdenken aufhört, verliert sich natürlich auch dieser Gedanke.“

„Das haben wir vermutet“, erklärte John Quincy.

„Am Strande wirst du einen Mann treffen“, fuhr Mik Minerva fort, „der sich zwischen den Boote herumtreibt, um aufzuspassen, ob seine Wäsche auch fertig wird. Das tat er schon vor zwanzig Jahren. Und er ist noch immer hier.“

„Vermutlich werden sie mit seiner Wäsche nicht fertig geworden sein“, höhnte John Quincy und gähnte rüchlos. „Soach, ich will in mein Zimmer gehen, mich umkleiden und dann vielleicht ein paar Briefe erledigen.“ Mühsam erhob er sich und schritt zur Tür. „Wie geht's Barbara?“ erkundigte er sich.

Mik Minerva schüttelte ihr Haupt. „Dan war alles, was das arme Kind hatte. Sie leidet

natürlich sehr darunter. Es ist besser, wenn du sie einige Zeit meidest, und falls du sie triffst — je weniger du über all dieses sprichst, um so besser.“

„Selbstverständlich“, pflichtete ihr John Quincy bei und ging die Treppe hinauf.

Nachdem er gebadet und seinen hellsten und dünnsten Anzug angeleat hatte, unterlegte er den Schreibtisch, der dicht neben seinem Bette stand. Er fand ihn mit Briefmaterial reichlich ausgerüstet. Schläff legte er einen Bogen zu recht und begann zu schreiben:

„Liebe Agathe,

nun bin ich in Honolulu und höre draußen vor meinem Fenster das träge Murmeln der Wellen an dem berühmten Strande von...“

Träge, weiß Gott. John Quincy besaß ein Empfinden für Worte. Er unterbrach sich und starrte einer veränderlichen kleinen Wolke nach, die rasch über den Himmel huschte — erhob sich von seinem Stuhl, um ihr Entschwinden jenseits Diamond Head zu verfolgen. Beim Rückweg zu dem Schreibtisch mußte er an dem Bett vorbeigehen. Was für einladende Betten sie hier draußen hatten! Er lästete das Moskitonetz — bloß einen Augenblick ausruhen...“

Um ein Uhr donnerte Haku gegen die Tür. Nur so kam es, daß John Quincy zum Lunch erschien. Als er ins Zimmer stolperte, sah seine Tante bereits bei Tisch.

„Aufgewacht?“ lächelte sie. „Du wirst dich rasch akklimatisieren. Freilich wirst du auch dann, besonders nach dem Lunch, täglich dein Schlummerstündchen brauchen.“

„Ausgeschlafen“, widersprach John Quincy. „Aber sein Ton klang wenig überzeugend.“

„Barbara hat mich, dir auszurichten, wie leid es ihr tue, dich jetzt nicht sehen zu können. Sie ist ein herziges Mädel, John Quincy.“

„Da hast du recht, richte ihr alles Liebe von mir aus.“

„Alles Liebe?“ Seine Tante sah ihn prüfend an. „Soll ich das wirklich? Barbara ist nur eine Kusine zweiten Grades.“

Er lachte. „Verschwende deine Zeit nicht mit Heiratstiften, Tante, Minerva. Ein gewisser Jemand hat bereits um Barbara angehalten.“

„Wirklich? Wer?“

„Jennison. Macht den Eindruck eines famoson Burschen.“

„Schön ist er auf jeden Fall“, gestand Mik Minerva. Sie sah eine Zeitlang schweigend. „Heute früh war übrigens der Untersuchungsrichter mit seinen Beamten hier“, fuhr sie dann fort.

Die rasche Heirat / Eine kleine Geschichte

Als Napoleon Bonaparte, damals noch Kon-

sul, seine Expedition nach St. Domingo in

Ausficht nahm, wollte er dem Gatten seiner

Pflichtschwieger Pauline, General Veclerc,

das Kommando der Expedition übertragen.

Dieser aber bat ihn, die ihm zugeordnete Ehre

lieber einem anderen zuzuwenden, da er näm-

lich im Sinne habe, seine einzige, kaum er-

wachsene Schwester, welche noch im Pensionat

weilte, zu sich zu nehmen und möglichst bald

zu verheiraten, damit ihr ein Schutz für das

Leben gesichert sei, ehe er sich selbst von neuem

dem ungewissen Soldatengeschick aussetze.

„Das ist kein Hindernis“, sagte der Kon-

sul, „wir verheiraten sie morgen. Die Sache ist

erledigt. Nächstes Sie sich darauf ein, über-

morgen abzumarschieren. Morgen abend soll

Ihre Schwester verheiratet sein. Ich weiß

im Augenblick nicht mit wem, Sie dürfen sich

aber darauf verlassen, daß ich ihr eine gute

Partie ausfindig mache.“

„Aber...“ stammelte Veclerc.

„Kein Aber! Ich habe deutlich gesprochen

und wünsche keine weiteren Bemerkungen.“

Der General, an die tyrannische Manier

seines Schwagers gewöhnt, verließ wortlos

das Zimmer.

Einige Minuten später trat General Denouff

bei dem Konjul ein und sagte, er bitte um

„So? Ist eine Entscheidung gefällt?“

„Noch nicht. Ich glaube, sie haben das auf

später verschoben. Uebrigens muß ich gleich nach

Tisch in die Stadt hinunter, einige Einkäufe

für Barbara machen. Hast du Lust, mitzukom-

men?“

„Nein, danke“, entgegnete John Quincy.

„Ich muß nach oben, meine Korrespondenz be-

enden.“

Als er jedoch die Frühstückstafel verließ, ent-

schied er, daß die Briefe warten könnten. Er

wählte sich einen gewichtigen Band mit einem

Schilderchen aus Danks Bibliothek und ging hin-

aus auf die Lanai. Nach kurzer Zeit erschien

Mik Minerva, tadellos in weißes Seiden ge-

kleidet.

„Sobald ich pau bin, komme ich zurück“, be-

merkte sie.

„Was bedeutet dieses pau?“ erkundigte sich

John Quincy.

„Pau heißt fertig — erledigt.“

„Lieber Gott, hat die englische Sprache nicht

genug Worte für dich?“

„Oh, ich weiß nicht, John Quincy, so ein paar

hawaiische Brocken bieten eine amüsante Ab-

wechslung. Und wenn jemand erst in meine

Jahre kommt, John Quincy, ist er auf Ab-

wechslung verfallen. Adieu.“

Sie überließ ihm seinem Buch und der ein-

schläfernden Atmosphäre von Danks Lanai. Zeit-

weise las er farbenprächtige Schilderungen von

anderen Inseln tiefer in der Südsee. Zeit-

weise sah er und dachte. Zeitweise sah er nur.

Der glühende Nachmittag schritt vor; bald be-

lebte sich der Strand hinter Danks Garten mit

ausgelassenen Badenden, sonnenverbrannten

Männern und Frauen, zierlichen Mädchen in

kurzen, aufreizenden Badeanzügen. Ihre Rufe

klangen jauchzend, glückselig, wenn sie sich in die

Brandung stürzten. John Quincy hätte gerne

diese denkwürdigen Wasser ausprobiert, aber es

schien ihm nicht gerade passend — jetzt noch

nicht, da Dan oben in dem Zimmer ruhte.

Gegen fünf Uhr kehrte Mik Minerva zurück.

erhielt und — obwohl sie genau wußte, daß sich

das für eine Dame ihres Standes absolut nicht

schickte — schwibend. In der Hand hielt sie eine

Abendzeitung.

„Fragst du etwas Neues?“ erkundigte sich John

Quincy.

Sie setzte sich. „Nichts, nur das Gutachten des

Coroners. Die übliche Geschichte — der oder die

Täter unbekannt. Aber als ich die Zeitung im

Auto las, kam mir eine plöbliche Eingebung.“

„Bravo! Und worum handelt es sich?“

„Dazu erkläre ich in der zum Wohnzimmer füh-

renden Tür. „Haben Sie geläutet, Mik?“

„Ja, Haku. Was geschieht eigentlich mit den

alten Zeitungen?“

„Gesammelt und in einer Kammer neben der

Küche aufbewahrt“, erklärte der Diener.

„Sieh mal nach, ob du — mein, laß nur. Ich

— die Nummer, die Dan an dem Abend las,

als er Roger jenen bemühten Brief schrieb.

Und sieh nur, John Quincy, die eine Ecke

der Schiffbrüchigen ist herausgerissen!“

„Kann auch ein Zufall sein“, meinte John

Quincy abgelenkt.

„Wißst du!“ widersprach seine Tante heftig.

„Hier haben wir einen Fingerzeig, darum

handelt es sich. Die Notiz, die Dan so erregte,

stand auf der fehlenden Ecke dieser Seite.“

„Um, das kann schon möglich sein“, räumte

er ein. „Und was gedenkst du weiter zu

tun —“

„Du bist der, der jetzt handeln muß“, unter-

brach sie ihn. „Raff dich zusammen und eile

in die Stadt. Bis zum Diner bleiben Dir noch

zwei Stunden. Gibst dieses Blatt Hauptmann

Hallet — oder nein, lieber Charlie Chan. Mr.

Chans Scharfsinn hat mir einen tiefen Ein-

druck gemacht.“

John Quincy lachte. „Verdammt geschickte

Kerle, diese Chinesen! Aber du willst damit

doch nicht sagen, daß du auf diese Schlafmitze

heringefallen bist? Sie scheinen nur geschick,

weil sie so ganz anders sind.“

„Das wird sich ja erweisen. Der Chauffeur

macht eine Beförderung für Barbara, aber in

der Garage steht ein Rad —“

„Elektrische genügt mir“, entgegnete John

Quincy. „Also gib mir die Zeitung.“

Sie beschrieb ihm, wie er am besten die Stadt

erreichte, und er nahm seinen Hut und ver-

abschiedete sich. Bald stand er auf der Elek-

trischen, umgeben von Vertretern von einem

Duzend verschiedener Rassen. Den Schmelz-

steig des Pazifik hatte Carlota Egan Honolulu

genannt, die Bezeichnung schien zutreffend. In

John Quincy begann eine unbekannte

Energie, ein neues Lebensinteresse zu er-

wachen. Die Elektrische fuhr durch das tief-

gelegene Sumpfland zwischen Waikiki und

Honolulu an Heißeisern vorbei, auf denen

merkwürdige Gestalten, bis über die Knie im

Wasser, sich gebuldig pladten, und an Zehr-

wurzeladern vorbei, bis sie endlich in King

Street einbog. Alle paar Minuten hielt sie,

um neue Einwandererprobleme aufzunehmen,

Chinesen, Hawaier, Portugiesen, Philippinen,

Koreaner, alle Farbschattierungen und jeder

Glaube waren vertreten. Weiter ging's. John

Quincy sah große Gebäude in blühenden Gai-

nen, ein japanisches Theater mit flatternden

Aushängeschildern überfah, unfern davon eine

fordfällige, dann ein riesiges Gebäude, dem

alten, königlichen Palast, und endlich gelang-

ten sie in ein Viertel mit modernen Bureau-

häusern.

Ripling hatte unrecht, überlegte der junge

Mann, Osten und Westen konnten einander

begegnen. Hier war es der Fall.

Dieser Eindruck wurde bestätigt, als er in

Fort Street die Bahn verließ und kurze Zeit,

(Fortsetzung folgt)

Liebe — kristallin / Eine Skiläufergeschichte

Von Geert Hilm

Sie hatte ihm gefallen, wie sie da, kaum auf der Hütte angelangt, nur eben ihren Rucksack in der Gasküche verpackte und gleich wie toll am Übungshügel werkte. Also machte er sich auch auf, ihr die günstigsten Hänge zu weisen, die er besser kannte als alle die Eintagsfliegen. In dem Augenblick, als er glaubte, sie erreicht zu haben, war sie plötzlich nicht mehr zu erblicken, bis er an einem manntwurfsgleich bebenden umfangreichen Schneehügel erkannte, daß hier wohl die junge Dame ihre Übungen forsetzte. Mit belustigter Teilnahme sah er den vielerlei Verdrehungen und Verrentungen zu, den immer neuen Zusammenstellungen des Dreibundes Arme-Beine-Ster, bis sie ihn bemerkte und zornig rief: „Helfen Sie mir lieber zurecht, statt höhnisch dabei zu stehen!“ Sie lief schon manches Jahr, aber immer kam es wieder einmal vor, daß man besonders dumm stürzte, und dann natürlich gerade vor Zuschauern.

„Im Schnee muß jeder wieder allein auf die Beine kommen“, lehnte er entschlossen ab, „im Leben ist es allerdings genau so.“

„Sie sind ja sehr ritterlich“, prüfete sie den Schnee von Lippen und Nase und schickte sich plötzlich und überraschend senkrecht, wahrscheinlich aus Wut.

„Kommen Sie“, lenkte Dager ein, „ich zeig' Ihnen einen günstigen Hang!“ Und er machte sich in der angegebenen Richtung auf.

Aber in ihr sah noch der Ärger fest, daß dieser Fremde sich an ihren hilflosen Strampeln geweidet hatte: „Danke“, rief sie hinter ihm drein, „ich laufe keinen Männern nach! Wenn Sie unbedingt mit mir zusammen fahren wollen, so kommen Sie zum Waldrand dort drüben; da läßt ich.“

„Ich laufe aber auch keiner Frau nach“, rief er zurück.

Und so zog ein jedes halstarrig nach seiner eigenen Seite. Die Bekanntschaft war zu Bruch.

Am Abend ließ sich's nicht vermeiden, einander bei der Suppe gegenüberzusetzen. So viel Platz gab es hier nicht, daß zwei Verfrachtete sich im Innern der Hütte aus dem Wege gehen konnten. Fräulein Martens unterhielt sich bestoht lebhaft mit einem dicken Mädchen, das zwöberst zum Essen heraufgekommen schien. Der erklärte sie: „Ich will das hier aber tüchtig ausnützen, morgen gleich Tettentofel.“ — Oh, sie wollte wohl nur etwas prahlen! —

Am nächsten Morgen zog die junge Dame aber wirklich los. Schon früh um sieben, es war noch finster, hörte Dager sie unter seinem Fenster mit dem Wirt um den besten Weg verhandeln. Sollte sie übrigens ernst machen mit dem Tettentofel, so verdiente sie Prügel. Das war keine Rutschpartie für allein reisende junge Mädchen.

Gegen Mittag erkundigte er sich beim Wirt, ob die Dame wirklich bis zum Gipfel gewollt habe. Aber ja, sie hätte die genaue Karte mit und sich alles zeigen lassen bis zur Alm hinauf. Dager schlug die Augen gen Himmel, wo

bei ihm gerade der Tettentofel ins Blickfeld rutschte. „Und wann hat sie zurück sein wollen?“

„Sie sagte, so um Sonnenuntergang.“

„Wir wollen mal sehen“, dachte Dager, „wo ein gewisses Fräulein um Sonnenuntergang stehend geblieben ist.“ Ein Mädchen, das so fuhr, frech und tollkühn, ließ sich doch von der ersten besten Schussfahrt berauschen und geriet dabei vom Wege ab, der nur äußerst sparsam markiert war. „Mich geht's nichts an“, tat er diese Gedanken ab, schnalzte die Bretter an und wandte sich Richtung — Tettentofel; man konnte ihr wohl ein bißchen entgegenlaufen.

Zuerst waren Spuren zu erkennen, die sich genau an die markierte Strecke hielten, aber auf der freien Höhe, die sich bald vom Hochtal löste, wickelten Schneeverwehungen jede Zeichnung aus. Er hielt sich an die Stangen, welche die Richtung wiesen, wenig über die Schneedecke hinausragend — im Sommer erhoben sie sich über Manneshöhe vom felsigen Grund. Er war nun schon recht weit für „ein bißchen entgegen“, doch plötzlich wurde ihm klar: er hatte Angst um sie. Es war eine helle Narztheit, mütterleckenallein hier herumzutreiben, noch dazu für ein Mädchen.

Drei Stunden bestand Dager sich jetzt unterwegs. Sonnenuntergang stand nahe bevor. Eine Skilpur war nirgends mehr zu entdecken. Ohne Zweifel hatte die Läuferin den Weg verloren. Seine Augen schmerzten vom angestrengten Suchen und Abtasten jeder Bodenwelle. Im ganzen Umkreis, weit und breit, fand sich kein dunkler Punkt in dieser kristallstimmenden Wüste. Dager holte mächtig aus, bei keinem Rennen war er so gut in Form gewesen wie heute und hier. Erschöpft hielt er am letzten Hang, dort drüben grüßte schon der Gipfel. Die Almhütte, wahrscheinlich das Ziel des verwegenen Fräuleins, dehnte sich noch in der Sonne wie ein fauler Hund, während die Täler und Abhänge ringsum schon ins Schatteland zurückliefen.

Dager wachte sich den Schweiß von der Stirn. Wie sollte das enden? Jetzt wurde es schnell dunkel und flirrend kalt, schließlich blieb man selbst noch auf der Strecke... Aber was war das für eine merkwürdige Naturerscheinung?! Bären gab es hier nicht, Dirjche und Gemien pflegten anders auszusehen. Sie war's! Er legte die Hände um den Mund: „Darüho!“ Das Befehl blieb stehen. Jetzt flogen seine Stücke herum, und abwärts brausend wie ein Sturmgott empfand er im rajenden Flug nur eins: eine unvorstellbare Wut.

Alle Angst um sie vermandelte sich in der gleichen Geschwindigkeit, wie er vorwärts kam,

in Empörung über eine solche Verbobtheit. Klein wirkte sie, — sie war doch groß gewesen? Klein und sehr verfloren stand sie dort mitten im weißen Feld unter ihm. Er rief den Christiana so scharf neben ihr, daß die Schneebrotten um ihren Kopf flogen. „So also findet man Sie wieder!“ fuhr er sie gleich an. Fräulein Martens lächelte dankbar wie für ein Lob. „Es ist gut, daß Sie da sind. Haben Sie vielleicht etwas Wärmendes zu trinken? Ich bin seit heute früh unterwegs, aber ich muß die Alm verfehlt haben.“

„So sanft auf einmal, stolzes Fräulein, im übrigen: wie? Fräulein? Sie sind doch wohl ein Dub. Wetterbluse, lange Hosen... Haare unter der Mütze nicht zu erblicken. Also wie? Fräulein?“ (Wenn die Mädchen ihre empfindlichen Glieder in solche Mästerabe steckten, mochten sie einmal sehen, wie man mit ihnen umging.) „Für solch kleinen Nachmittagsausflug nimmt man doch nicht gleich die Milchflasche mit! Hi, los, da hinauf geht's zur Alm.“

„Ich kann nimmer“, machte sie kleinlaut.

„Was heißt das? Unter Männern ist das doch wohl keine Anstrengung.“ Er sah sie unzufrieden am Arm und schob sie vor sich her. Sie zitterte vor Kälte und Erschöpfung, schwieg aber. Langsam ging es voran, er gab nicht nach. Auf dem steilen Aufwärtshang, der jetzt nach Sonnenuntergang hartfisch gefroren war, glitten ihr die Bretter manchmal aus, und sie fiel hin. „Hallo, Fremden“, rief er sogleich, „auf! Hier den müden Wanderer spielen, das könnte Ihnen passen. Vorwärts, vorwärts, junger Herr!“

So schleppte er sie bis zur Tettentofelalm, selber ziemlich erledigt. Im leeren Gasträum brückten sie sich auf die Bank am Ofen, und er rief der Wirtin nach einer heißen Suppe. Langsam taute die Eiskruste um des Fräuleins Anzug, aber das Mädchen selbst war vollkommen eingeschüchert und benommen, wortlos duckte es sich über den Teller. Er betrachtete es lächelnd von der Seite. „Nun, Kamerad“, rief er mit rauher Stimme aufs neue, „wie wär's jetzt mit einem schneidigen Mondscheinlauf zur Hütte zurück? Man erwartet uns da.“

„Ich bleibe jedenfalls hier, bin reflos am Ende. Und wenn Sie schon mal einen Jungen mit Zöpfen gesehen haben, dann mögen Sie mich jetzt ab immerhin als einen behandeln. Aber sonst lassen Sie es gefälligst bleiben!“ Und damit zog sie die Mütze vom Kopf. Zum Vorschein kam ein schön geschneiteltes Haar, das hinten in einem richtigen kleinen Knoten gekürzt war.

Dager lachte: „Sowas! Also doch eine junge Dame!“ Und er hob ihr sein Punschglas zu: „Auf künftige frohe Fahrt, Kameradin! Die Skibeine müssen ja noch etwas wachsen. Aber das Köpfchen gefällt mir sehr.“

Jetzt war auch, als lechtes aufstehend, das Lachen bei ihr aufgefaht. Unter der tropfenden Haarsträhne hervor meinte sie vergnügt: „Jedenfalls sind Sie mir nun doch nachgelassen!“

Der 85. Geburtstag des Generalobersten von Linsingen

Glückwünsche des Führers und der Wehrmacht

Zur Vollendung seines 85. Lebensjahres wurden dem Generalobersten a. D. von Linsingen, der seinen Geburtstag in großer geistiger und körperlicher Frische beging, Ehrungen und Glückwünsche in außerordentlich großer Zahl zuteil.

Die Glückwünschdrachtung des Führers und Reichskanzlers hat nachstehenden Wortlaut: „Euer Exzellenz sende ich zur Vollendung des 85. Lebensjahres aufrichtige Glückwünsche. Ges. Adolf Hitler.“ Der Reichswehrminister sandte ein Handbuchsreiben, ebenso der Chef der Wehrleitung und Generalfeldmarschall von Madenfen. Letzteres lautet: „85 Jahre! Aufrichtigen Glückwunsch zu dem inhaltsreichen Rückblick auf ein an Erfolg reiches Berufsleben im Dienst für König u. Vaterland, und weiteren gesegneten Lebensabend! Der Altersgenosse, ges. von Madenfen.“

Generaloberst a. D. von Linsingen hat dem Führer folgendes Danktelegramm überandt: „Dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, Berlin. Ew. Exzellenz danke ich aufrichtig für die gütigen Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag. Den Wiederaufstieg unseres deutschen Vaterlandes unter Ew. Exzellenz tatkräftiger Führung noch erleben zu können, bedeutet für meinen Lebensabend die schönste und größte Freude.“ — Im übrigen bittet der Generaloberst die Presse, allen seinen Dank für die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten zu übermitteln.

Die Schlupfphase im Hauptmann-Prozess

Schwere Anklagen des Verteidigers gegen die Polizei

○ Hemington, 12. Febr.

Die Verteidigungsrede Neillys für den Angeklagten Hauptmann dancerte vier Stunden. Neilly warf dem Polizeichef Schwarzkopf vor, den Lindbergh-Fall völlig verwirrt zu haben. Die Polizei habe Photographien und Beweismittel künstlich zurecht gemacht, um den schwachen Indizien nachzuhelfen. Daß Hauptmann die Entführungsnacht in der Bronxer Bäckerei und die Nacht, in der das Lösegeld ausgeliefert wurde, in seiner eigenen Wohnung verbracht habe, könne als erwiesen gelten. Neilly warf der New Yorker Polizei vor, die Adresse und die Telefonnummer Condons selbst auf Hauptmanns Schrankbrett geschrieben zu haben. Dieses Vorgehen sei das „übelste Beispiel von Gemeinheit, das er seit vielen Jahren bei der Polizei gesehen habe“. Der Name Fidor Fißh sei noch keineswegs rein gemacht. Die bisher noch nicht gefundenen 35 000 Dollar Lösegeld befänden sich wahrscheinlich noch dort,

wo Fidor Fißh sie seinerzeit verborgen habe. Er forderte die Geschworenen auf, den Angeklagten im Sinne der Gerechtigkeit freizusprechen.

Am Dienstag hielt der Generalstaatsanwalt seine Schlussanprache, in der er die Behauptungen und Beschuldigungen der Verteidigung

eingehend zu widerlegen versuchte. Das Gesamtbeweismaterial deute auf Hauptmanns Schuld hin. Es läge nicht der geringste Beweis vor, daß andere Personen an dem Verbrechen beteiligt seien. Er bezeichnete Hauptmann als den „öffentlichen Feind Nr. 1“ und ersuchte die Geschworenen, keine Milde zu zetaen.

Berliner Internationale Autoausstellung

Die Motorisierung an der Spitze des nationalen Aufbauprogrammes

(Berlin, 12. Febr.)

Anlässlich der bevorstehenden Eröffnung der Internationalen Automobil-Ausstellung 1935 in Berlin veranstaltete der Reichsverband der Automobilindustrie am Dienstag nachmittag im „Kaiserhof“ einen Presseempfang, an dem auch zahlreiche führende Männer des öffentlichen Lebens und der Automobilindustrie teilnahmen.

Staatssekretär Funk überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Wenn der Nationalsozialismus dafür eintrete, daß Deutschland als Industrieland zunächst seine eigene Automobilwirtschaft stärke, dann habe das nichts mit wirtschaftlichem Chauvinismus zu tun. Als alter Kämpfer für das deutsche Auto freue er sich darüber, daß nun die Motorisierung sozusagen an der Spitze eines großen wirtschaftlichen Aufbauprogrammes stehe. Dazu komme das gewaltige Straßenbauprogramm des Führers und die Nationalisierung der Treibstoffwirtschaft. Man wolle dabei nicht alle ausländischen Treibstoffe vom deutschen Markt fernhalten, sondern nur den durch die erhöhte Motorisierung entstandenen Mehrbedarf selbst herstellen, da natürlich die Devisen zur Einführung einer mehrfachen Menge an Treibstoffen, als sie früher benötigt wurde, fehlen. Noch vor drei Jahren sei in Deutschland auf 111 Einwohner ein Auto gekommen, im Jahre 1935 werde schon auf 70 Einwohner ein Auto kommen. Trotzdem habe Deutschland den Stand anderer Staaten noch lange nicht erreicht, denn in Frankreich käme auf 22 Einwohner ein Auto, in England auf 25 Einwohner.

Die diesjährige Internationale Automobil-Ausstellung sei nicht nur die größte, die Deutschland bisher gesehen habe, sondern wahrscheinlich die größte, die es bisher in der Welt gab. Auf der Ausstellung werde man auch das Werden des großen Reichsautobahnprogrammes des Führers sehen, und er freue sich mitteilen zu können, daß die erste Reichsautobahn demnächst dem Verkehr werde übergeben werden können. Noch im Jahre 1935 würden weitere 500 Kilometer fertig werden.

Anschließend wies Direktor Dr. Scholz vom Reichsverband der Automobilindustrie darauf

hin, daß die Ausstellung keine Sensationen bringe. Das letzte Jahr habe im Zeichen intensiver Kleinarbeit gestanden, im Zeichen des technischen Fortschrittes. Man sei sozusagen auch in der Automobilwirtschaft konstruktiv aus der Zeit der Revolution in die Zeit der Evolution übergegangen und habe in erster Linie die durch die gewaltige technische und konstruktive Entwicklung gewonnene Position aufgebaut.

Neue schwere Winterschäden im Süden

Verkehrsunterbrechungen durch Schneefälle / Wolfsplage in Bosnien

× Madrid, 12. Febr.

Eine neue Kälteperiode, die seit einigen Tagen über Spanien hereingebrochen ist, hinterläßt in dem auf solch ungewöhnliche Temperaturen nicht vorbereiteten Sonnenland traurige Spuren. Bei El Ferrol wurde auf der Landstraße ein alter Vetter erfroren aufgefunden. Ein Fischerboot wurde führungslos aufgefunden. Der Fischer war erfroren. Die Frucht- und Gemüsepflanzungen in vielen Provinzen sind aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen. In den Apfelsinenplantagen bei Valencia wurden zeitweise vier bis fünf Grad Kälte gemessen. Zum größten Teil sind die Bewässerungsanlagen eingefroren und der Hafenverkehr stillgelegt. Auf den vereisten Landstraßen kamen mehrere Kraftwagen ins Schleudern und schlagen um, wobei es Tote und Verletzte gab.

— Mailand, 12. Febr.

Dolmatten ist erneut von seinem Hinterland durch Schneefälle vollständig abgeschnitten. Die Schneemassen sind von einer heftigen Bora stellenweise mehrere Meter hoch zusammengetragen worden, so daß jede Verbindung unmöglich ist. Die Eisenbahnlinien Seralawo-Mostar und Zagreb-Split sind unterbrochen. In die Provinz Görz ist eine außerordentlich Kälteperiode eingebrochen. Ein 70jähriger Mann, der vom Schneesturm überrascht worden war, ist erfroren. In Insubere in den Bergamasker Alpen sank die Temperatur auf die bisher dort nicht verzeichnete Tiefe von 18 Grad unter Null.

Ungewöhnliche Kälte in Ungarn u. Südslawien

(1) Budapest, 12. Febr.

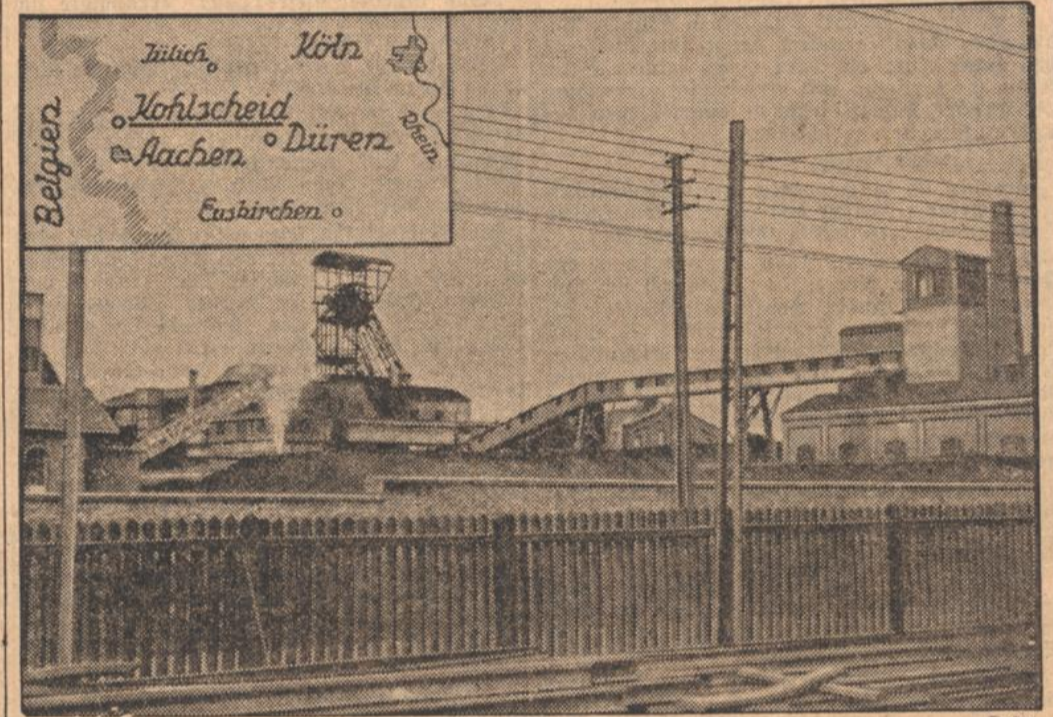
Aus allen Teilen Ungarns treffen Meldungen von schweren Schneestürmen und heftiger Kälte ein. Die Temperatur ist stellenweise auf 30 Grad Celsius Kälte gesunken. Durch die starken Schneefürne sind im Bahn- und Autobusverkehr schwere Störungen eingetreten. In den Wäldern leidet das Wild insofern der ungewöhnlichen Schneemassen und kommt rüdelweise auf der Suche nach Futter bis unmittelbar an die menschlichen Wohnungen heran.

In einzelnen Orten Südslawiens sank das Thermometer auf 27 Grad unter Null. Die Wolfsplage in Bosnien und Serbien hat sich verschärft. Bei Belgrad stiehm am Dienstag im Nebel zwei Füge zusammen. Der Unfall erforderte jedoch keine Menschenopfer, nur die beiden Lokomotiven und acht Wagen wurden beschädigt.

Dagegen Tauwetter in der Arktis

** Moskau, 12. Febr.

Nachrichten der sowjetrussischen arktischen Wetterstationen zufolge herrschen in der Arktis außerordentlich Bitterungsverhältnisse. So ist beispielsweise auf Franz-Josefs-Land, was bisher nicht beobachtet wurde, Tauwetter eingetreten. Auch von den Inseln Waigatsch und Matotschin-Scharr werden Temperaturen etwas über Null gemeldet.



Die Grube Laurwea bei Kohlscheid im Bergwerksbetrieb bei Aachen, in der heißen Bergwerke durch einen plötzlichen, sehr starken Wittereindruck ums Leben kamen

Billige Haushaltartikel

VERKAUF III. STOCK

Den Werdegang des Emaillegeschrirs bis zur Fertigfabrikation zeigen wir im Schaufenster 2 (Kaiserstraße)



Kaffeesevice 6 Pers., mit Decor 3.95
Kaffeesevice 15 teilig mit Decor 6.50



Tafelservice 23 tlg., Goldrand, feston rund oder oval 13.50
Tafelservice 45 tlg., Goldrand feston, rund 27.50



Garnitur 3 tlg. elfenbein mit Poliergold 12.50



Toilettgarnitur 4 tlg., geschliffen 3.90

Porzellan

Gemüschüssel □ groß gezackt, Goldrand Stck. -.85
 Kartoffelschüssel rund, 25 cm, weiß feston Stck. -.65
 Untertassen weiß, verschied. Formen Stück -.08
 Fleischplatten weiß, 46 cm 1.95. 38 cm Stück 1.25
 Milchtöpfe weiß, ea. 1 Liter Stück -.45
 Tassen groß, weiß Stück -.18
 Teller tief oder flach feston Stück -.30
 Kakaokannen farbig -.90

Steingut

Waschbecken crem 32 cm. Stück -.85
 Waschkrüge bunt Stück -.75, crem Stück -.85
 Kammschalen m. Deckel Stück -.25, Seifenschalen Stück -.15
 Tassen weiß, groß Stück -.10
 Teller tief, mit kl. Fehlern Stück -.10
 Teigschüssel m.Rd., weiß, 34 cm Stück -.50

Tortenplatte 35 cm dekor., matt Glasur . Stück -.75
 Milchtopf 2 Liter, mit Schrift Stück -.75

Glaswaren

Salatschalen 22 cm, gepreßt Stück -.68
 Kompottschalen Satz 4 Stück Satz -.75
 Kompotteller gepreßt Stück -.10 -.08
 Kuchenteller glatt, 30 cm -.95, 26 cm . Stück -.75
 Salz-, Pfeffer-, Senf-Menage mit Tablett -.75
 Bierkrüge glatt, 1 1/2 Liter Stück -.68
 Weinkelch m. Knopf -.30, glatt, grün, Stiel Stück -.25
 Bierbecher geschliffen . . -.20, glatt . . Stück -.15

Emaille

Kaffeekanne wB. 10 cm -.48, 12 cm -.75, 14 cm -.95
 Omelettepfanne 26 cm, grau Stück -.58
 Salatschüssel 24 cm, grau Stück -.48
 Stielkasserolle 16 cm Stück -.48
 Milchtöpfe weiß, 14 cm . -.58, 12 cm . Stück -.48
 Toiletteimer weiß. Stück 1.45
 Fleischtöpfe weiß, 24 cm 1.10, 22 cm . Stück -.90
 Waschbecken rund, 36 cm, gestantzt . . Stück -.95

Wirtschafts-Artikel

Suppensiebe . . 16 cm -.30 14 cm -.25 12 cm -.18
 Küchenmesser rostfrei Stück -.22
 Büchsenöffner Stück -.25 -.12
 Meßbecher Marke „Luchs“ Stück 1.00
 Buttergarniergerät „Fix“ Stück -.50
 Passiermaschine mit Holzrolle Stück 1.25
 Mehlsiebe vernickelt „Dr. Oetkers“ Stück -.50
 Teesiebe mit Untersatz, vernickelt Stück -.50

Aluminium

Schaumlöffel 9 cm, unb. Stück -.35
 Saucelöffel 6 cm, unb. Stück -.25
 Omelettepfanne 14 cm, unb. Stück -.60
 Fleischsiebe 18 cm, bord. Stück 1.35
 Milchkanne 2 Liter, bord. Stück -.95
 Milchkocher 18 cm, bord. Stück 1.35
 Salatseihier 24 cm, bord. Stück -.95
 Schmortopf 28 cm, bord. Stück 2.50



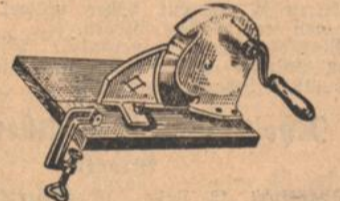
Schmortöpfe mit Deckel 16-22 cm, unbordiert . . . 5.35
16-20 cm, unbordiert . . . 3.60



Stahlbräter 20 cm, o. Deckel Stück -.95



Tafelwaage o. L. Stück 4.50
Tafelwaage m. L., 500 gr. Stück 7.50



Brotmaschine mit aufklappbarem Brett Stück 6.95

KNOPF

MUSEUM Café Orchester Ernö Walter
HEUTE MITTWOCH **FASCHINGS-ABEND** mit TANZ

Abonnenten kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“



Woher hätten wir wissen sollen..

daß Kissel ein so großes Rohkaffeelager hat, Sack an Sack nach den fernen Ursprungsländern sortiert? Viel zu wenige denken darüber nach, daß jeder Schluck Kaffee ein volles Aroma grundverschiedener Bohnen in sich vereint, aus Ländern, die tausende Kilometer entfernt liegen. Da tut einem jede Tasse von Kissels köstlichem Kaffee leid, die man trank, ohne ein kleiner Genießer zu sein. So wurde in uns ein Feingefühl für Kissels hohe Kaffequalität geweckt

Nr. 2a **Werbemischung**, die beliebte Familienmischung . . . 1 Pfd. 2.40
Nr. 5 **Karlsbader Mischung**, erles. Qualität, köstl. Aroma, 1 Pfd. 3.60
Wer von Kaffee was versteht, genießt die Kissel-Qualität!

HANS KISSEL
Kaffee- und Tee-Abteilung
Kaiserstraße 150 • Fernsprecher 186/187

Damen-Strümpfe bei **J. Schneyer**
Werderplatz - Mühlburg

Wiener Hof heute Hausball
Motto: Komm und vergiß deine Sorgen!

Infolge des regen Interesses
Wiederholung des heiteren
Werbeabends für die neuzeitliche und sparsame Küchenführung

am Mittwoch, den 13. und Donnerstag, den 14. Februar 1935, im kleinen Festhallsaal - Beginn 20 Uhr

Gegen einen Gutschein von 30 Pfennigen, der an der Abendkasse gelöst werden kann, wird eine Tasse Kaffee oder ein Stück Kuchen oder ein Glas Bier während der Veranstaltung verabreicht

Auch bei diesem Wiederholungsvortrag findet eine **Gratisverlosung wertvoller Haushaltgeräte**

statt. Niemand versäume also diese letzte Gelegenheit, diesem lehrreichen, gleichzeitig aber auch humorvollen Vortrag beizuwohnen

Städt. Gas-, Wasser- und Elektr.-Werke Karlsruhe Gasgemeinschaft Karlsruhe

Resi Waldstraße 30
Nur noch heute und morgen: „Ihr größter Erfolg“ (Das Schicksal d. Thereses Krones) jugendl. nachm. halbe Preise 4,00, 6,15, 8,30

Pali Herrenstraße
Zahlreiche Zeitschriften unserer Besucher über „Symphonie der Liebe“ zeugen von der unerhörten Begeisterung!!! Täglich: 4,00, 6,15, 8,30

Gloria Rondellplatz
Ein Film aus dem Leben des Walzerkönigs Johann Strauß „Petersburger Nächte“ Paul Hörbiger, Theo Lingen, Adele Sandrock u. a. Anfangszeit: 4,00, 6,15, 8,30

Badisches Staatstheater
Mittwoch, den 13. Februar 1935
A 18 (Wittwobühne), S. II 6, 24. Gem. III, S. 4 Br., 2. Hälfte, und 1501-1550.
Die Walküre
Von Wagner.
Dirigent: Reifftraeter. Regie: Reifftraeter. Bühnenleiter: Baumann, Bed. Mann, Bühnenmaler: G. B. Frick, Hubertorn, Seib, Reich-Börig, Schulz, Schoepflin, Seiler, Strad.
Anfang 18 Uhr Ende geg. 22.30 Uhr
Preise D (0,90-5,00 RM.)
Do., 14. 2.: Mühlbühlens letzte Nge.

K'her Liederkrantz und Schützengesellschaft K'he
Samstag, den 16. Februar, 20 1/2 Uhr in sämtlichen Räumen der **Städtischen Festhalle**
Fulder-„Schützen-Masken-Ball“
3 Balkkapellen
Fuldische Prämierung der schönsten u. originellsten Gruppen- u. Einzelmasken **Bes. Ueberraschungen**
Eintrittspreise: Mitglieder 1.-M., Gäste 2.-M., Abendkasse 3.-M., einschließl. Steuer
Vorverkauf siehe Plakate

Colosseum
Ringkämpfe um den goldenen Gürtel
Heute Mittwoch:
Die großen Endkämpfe um die Placierung!
Tornow gegen Pooshoff
Oliweira gegen Hans Schwarz
Dose gegen Peterson
Durch Wegfall der Schlussrunde ist die entscheidende Beendigung der Kämpfe garantiert. Kein Sportsmann versäume die gewaltigen und spannenden Endkämpfe!

Stadtgarten-Restaurant
HEUTE **Heiterer Kappenabend**
unter Mitwirkung der bayerischen Stimmungssängerin Mizil Marga

Durch das Tagblatt **WERBEN** heißt mit Erfolg **WERBEN**

Gardinen Schulz
Waldstraße 37-39 gegenüber dem Resi
bringt stets **Neuheiten** in allen Preislagen